



**Barrierearme Textversion des Online-Studienfachwahl-Assistenten
für den Bachelorstudiengang Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft**

URL: www.osa.fu-berlin.de/literaturwissenschaft

Stand: 03.08.2016

Impressum gem. § 5 Telemediengesetz (TMG)

Institution:

Freie Universität Berlin, vertreten durch den Präsidenten

Anschrift:

Peter Szondi Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Habelschwerdter Allee 45

D-14195 Berlin

Kontakt:

avl@zedat.fu-berlin.de

Rechtsform:

Die Freie Universität Berlin ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts gem. §§ 1 und 2
Berliner Hochschulgesetz (BerHfG)

Umsatzsteueridentifikationsnummer:

DE 811304768

Inhaltsverzeichnis

ÜBER DEN ONLINE-STUDIENFACHWAHL-ASSISTENTEN DES B.A. AVL	3
1. FELD: STUDIUM	3
WAS IST AVL?	3
STANDORTVORTEILE	4
FORSCHUNG&LEHRE	4
GASTPROFESSUREN	5
DAS LITERARISCHE LEBEN BERLINS	5
DIE PHILOLOGISCHE BIBLIOTHEK	6
INSTITUTSGESCHICHTE	6
AUFBAU DES STUDIUMS	8
AUSLANDSAUFENTHALTE	8
STUDIUM IM AUSLAND	9
PRAKTIKUM IM AUSLAND	9
FREMDSPRACHEN	9
2. FELD: STUDIENBEREICHE	9
LITERATURTHEORIE	10
PRAKTISCHE UND INTERDISZIPLINÄRE LITERATURWISSENSCHAFT	11
VERGLEICHENDE LITERATUR- UND STOFFGESCHICHTE	12
3. FELD: BEISPIELAUFGABEN	13
1. AUFGABE. DANIIL CHARMS <i>DAS BLAUE HEFT NR. 10</i> – ANSÄTZE DER ALLGEMEINEN LITERATURWISSENSCHAFT.	13
2. AUFGABE. VIRGINIA WOOLFS <i>TO THE LIGHTHOUSE</i> - SEMINARSIMULATION UND ANALYSEBEISPIEL.	15
3. AUFGABE. SUSAN SONTAGS "AGAINST INTERPRETATION" – LESEÜBUNG.	17
4. AUFGABE. ANTIKENREZEPTION BEI WINCKELMANN UND RILKE – ANSÄTZE DER VERGLEICHENDEN LITERATURWISSENSCHAFT.	20
4. FELD STUDIENALLTAG	25
INTERVIEWS MIT STUDIERENDEN	25
ANFORDERUNGEN DES STUDIENALLTAGS	30
MENTORING&TUTORIUM	30
ANGEBOTE ZUR STUDIENBERATUNG	31
STUDIERN MIT SPEZIFISCHEN VORAUSSETZUNGEN	31
5. FELD: PERSPEKTIVEN	32
MASTERSTUDIENGÄNGE	32
TEXTINTERVIEWS	33
RAHEL VON MINDEN, PHD-STUDENTIN AN DER JOHNS HOPKINS UNIVERSITY	33

DR. ADAM CZIRAK, WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER AM INSTITUT FÜR THEATERWISSENSCHAFT	34
OLGA VON SCHUBERT, WISSENSCHAFTLICHE REFERENTIN AM HAUS DER KULTUREN DER WELT IN BERLIN	37
CRISTINA NORD, LEITERIN KULTURPROGRAMM SÜDWESTEUROPA BEIM GOETHE-INSTITUT	39
ANNETTE WASSERMANN, PRESSESPRECHERIN UND LEKTORIN IM VERLAG KLAUS WAGENBACH	40
IRIS HANIKA UND DAVID WAGNER, SCHRIFSTELLER_INNEN	42
MARIA CORNELIA ZINFERT, AUTORIN, HERAUSGEBERIN UND ÜBERSETZERIN	43
CHRISTIAN HANSEN, LITERATURÜBERSETZER	45
LINA KOKALY, JOURNALISTIN IN DER ARD	46

6. FELD: BEWERBEN **47**

ERWARTUNGSABFRAGE	47
INFORMATIONEN ZUR BEWERBUNG	49

Über den Online-Studienfachwahl-Assistenten des B.A. AVL

Mit Hilfe dieses Online-Studienfachwahl-Assistenten (OSA) gewinnen Sie einen umfassenden Einblick in den Bachelor-Studiengang Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin. Der OSA B.A. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ist in unterschiedliche Bereiche strukturiert, die den Studiengang aus verschiedenen Perspektiven darstellen und die Sie mit Hilfe der Pfeile am linken und rechten Rand Ihres Browserfensters in einer vorgeschlagenen Reihenfolge nacheinander aufrufen können.

Neben den grundlegenden Informationen zu Studieninhalten erhalten Sie insbesondere Einblick in den Studienalltag und die Besonderheiten des Studienfachs Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft.

1. Feld: Studium

Was ist AVL?

Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) zeichnet sich im Gesamtfeld literaturwissenschaftlicher Studienfächer in zweierlei Hinsicht aus. Anders als in den einzelphilologischen oder nationalphilologischen Fächern (Germanistik, Romanistik, Anglistik., Slawistik u.a.) liegt der Schwerpunkt auf einer vergleichenden Perspektive. Literatur und ihre Geschichte werden nicht unter dem Gesichtspunkt nationalsprachlicher oder nationalhistorischer Besonderheiten, sondern in ihrer transnationalen Dynamik verstanden. Das berührt die Grundlagen des Verständnisses von Literatur überhaupt. Außerdem hat die AVL, im Unterschied zur obligatorischen Kombination von Sprach- und Literaturwissenschaft in den Einzelphilologien, ihren alleinigen Schwerpunkt in der Literatur.

Neben diesem vergleichenden Aspekt, dem „V“ in der AVL ist es das „A“, die „Allgemeine Literaturwissenschaft“, die unser Fach zugleich aber auch von einem veralteten Verständnis der „Komparatistik“ unterscheidet. Komparatistik beschränkte sich des Öfteren auf einen Vergleich von literarischen Gegenständen vor dem Hintergrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalliteratur. Die AVL hingegen versteht sich eher in einer Tradition des literarischen Wissens jenseits nationalsprachlicher oder -historischer Kategorien, die von den antiken Rhetorikern und Poetiken über die philosophische Ästhetik des 18. und 19. Jahrhunderts bis in die modernen Zeichentheorien, Morphologien und anthropologischen Ästhetiken reicht. Der transnationale Ansatz der AVL erlangt unter den Bedingungen der Globalisierung und besonders unter dem theoretischen Einfluss der Postcolonial Studies mit ihrer Kritik eurozentristischer Positionen eine wachsende politische Relevanz. Gleichzeitig ist eine offene Diskussion europäischer Kulturidentitäten und des diesbezüglichen Beitrags der Literaturen von größter Aktualität. Am Peter Szondi-Institut liegt der Schwerpunkt der Forschungs- und Lehrthemen auf europäisch-sprachigen - vorwiegend romanischen, anglophonen und slawischen Literaturen. Das schließt die in diesen Sprachen verfassten Literaturen Amerikas, Afrikas und Asiens mit ein.

Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen danach, was Literatur, unter wechselnden historischen Bedingungen, als Kunstform und als mediale (schriftliche und mündliche) Praxis, jeweils ausmacht. Uns interessiert, wie Literatur als Wissensform einzigartige Erkenntnismöglichkeiten bietet und wie Literatur in sozialen Zusammenhängen funktioniert. Wovon sprechen wir, wenn wir von „poetischer Sprache“ sprechen, was unterscheidet eigentlich die literarische Sprache von nichtliterarischer? Wie lassen sich ihre poetischen und narrativen Strukturen beschreiben? Worin besteht der besondere Reiz der Lektüre, das, was wir „ästhetische Erfahrung“ nennen? Wie lassen sich die affektiven und erkenntnisbezogenen Wirkungen bestimmen, die Literatur auf uns hat? Wie wird Literatur performativ – also im Akt oder der Szene des Schreibens/des Lesens und des Sprechens/Hörens – realisiert?

Standortvorteile

Das Peter Szondi-Institut gehört zu den international führenden Forschungs- und Lehrinrichtungen auf dem Gebiet der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft. Es ist das einzige derartige Institut in Berlin. Neben seinen vielfältigen Beziehungen zu einer weltweiten *academic community* steht es in intensivem Dialog und Austausch mit anderen geisteswissenschaftlichen Fächern der Freien Universität. Auch mit den Literatur-, Kunst und Kulturwissenschaften der anderen Berliner Universitäten besteht eine enge Zusammenarbeit. Das Peter Szondi-Institut ist an großen universitären und transuniversitären Forschungsverbänden beteiligt und legt großen Wert auf enge Kontakte zur internationalen Literatur- und Kunstszene Berlins.

Forschung&Lehre

Zum Institut gehören fünf Professuren, die die Inhalte und Methoden der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft mit unterschiedlichen – romanistischen, germanistischen, anglistischen und slawistischen –

Teilschwerpunkten verbinden. Professor_innen des Instituts sind maßgeblich an Sonderforschungsbereichen und Graduiertenschulen beteiligt und verstehen sich zugleich als engagierte Lehrende: Lehre und Forschung sind am Peter Szondi-Institut traditionell eng aufeinander bezogen. Die Studierenden wählen aus einem breiten und attraktiven Lehrangebot am Institut selbst. Zwecks Anregung und Vertiefung interdisziplinärer Interessen stehen ihnen die Seminare anderer geisteswissenschaftlicher Institute in Berlin offen.

Die Studierenden profitieren auch von den zahlreichen internationalen Kooperationsbeziehungen des Instituts und mehrere Austauschprogramme bieten Möglichkeiten für Studienaufenthalte im Ausland.

Gastprofessuren

Am Peter-Szondi-Institut sind drei ständige Gastprofessuren angesiedelt: im Rahmen der Samuel-Fischer-Gastprofessur für Literatur haben Studierende in jedem Semester die Möglichkeit zur Diskussion über die Literaturen der Welt mit Schriftsteller_innen aus unterschiedlichen kulturellen und nationalen Kontexten. Beispielsweise waren Wladimir Sorokin (Russland), Kenzaburo Oe (Japan), Dubravka Ugrešić (Kroatien), Cécile Wajsbrot (Frankreich), Nurudin Farah (Somalia), Richard Powers (USA), Nora Amin (Ägypten), Mircea Cartarescu (Rumänien) und Teresa Präauer (Österreich) am Peter Szondi-Institut zu Gast.

Die Preisträger_innen des Berliner Literaturpreises, der mit der Heiner-Müller-Gastprofessur für deutschsprachige Poetik verbunden ist, bieten am Peter Szondi-Institut in jedem Sommersemester eine Literarische Werkstatt für Nachwuchsschriftsteller_innen an. Es handelt sich dabei um ein Forum für Textarbeit mit literaturinteressierten Studierenden aller Berliner Universitäten und Hochschulen, das bereits von Herta Müller, Durs Grünbein, Sybille Lewitscharoff, Rainald Goetz, Thomas Lehr, Lukas Bärfuss u. a. geleitet wurde.

Die seit 2007 eingerichtete August-Wilhelm-von-Schlegel-Gastprofessur für Poetik der Übersetzung bietet eine Plattform für die kritische Reflexion von Übersetzungsmethoden und -theorien. Die Professur wird jeweils zum Wintersemester an renommierte Übersetzer_innen der deutschsprachigen literarischen Öffentlichkeit verliehen, u. a. an den Shakespeare-Übersetzer Frank Günther, an Burkhard Kroeber, den Übersetzer Umberto Eco und zahlreicher anderer italienischer Autoren, an Olaf Kühl, den Übersetzer einiger der bedeutendsten polnischen Autor_innen, an Susanne Lange, die besonders durch ihre Neuübersetzung des „Don Quijote“ bekannt geworden ist, an Rosemarie Tietze, Übersetzerin aus der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts (Lew Tolstoj, Andrej Bitow), Anne Birkenhauer, Übersetzerin zeitgenössischer israelischer Literatur, Frank Heibert, Übersetzer aus dem Englischen, Französischen, Italienischen und Portugiesischen (Richard Ford, Don De Lillo, Amos Oz u.a).

Das Literarische Leben Berlins

Ein Studium der AVL an der Freien Universität Berlin bedeutet nicht, dass man sich lediglich in der Theorie mit Literatur auseinandersetzt. Bei uns wird ebenfalls viel Wert auf enge Kontakte zur Berliner Literaturszene gelegt. Nicht ohne Grund bezeichnet man Berlin gerne als Zentrum des Literaturbetriebs. Neben vielen renommierten Verlagshäusern wie u. a. dem Suhrkamp Verlag findet man hier zahlreiche kleinere unabhängige Verlage und Literaturinitiativen, die ein

großes Angebot an literarischen Veranstaltungen, wie Lesungen und Literaturfestivals bieten. Institutionen, wie z. B. das Literaturhaus Berlin, die LiteraturWERKstatt Berlin, das Literarische Colloquium Berlin oder das Literaturforum im Brechthaus verfügen über ein abwechslungsreiches Programm an Lesungen und Workshops von und mit bekannten Autor_innen sowie neuen Talenten, die es zu entdecken gilt. Wer immer ganz genau wissen möchte, welche Stimmen in der jungen Literatur gerade den Ton angeben, bekommt darüber hinaus bei Wettbewerben wie dem open mike der LiteraturWERKstatt oder auf Lesungen in zahlreichen Berliner Bars und Buchhandlungen wie dem Ocelot einen vielseitigen Eindruck. Auch die Bereiche der Literaturförderung und Übersetzung, die für Studierende oft von großem Interesse sind, finden in Berlin großen Zuspruch. Jedes Jahr im Sommer kommen Autor_innen aus aller Welt zusammen, um sich beim Internationalen Literaturfestival mit ihrem Publikum über die neusten Trends und Themen in der Literatur auszutauschen. Berlin ist der Anziehungspunkt für Autor_innen und Literaturvermittler_innen und aufgrund der vielen Einflüsse, die hier zusammenkommen, der perfekte Anlaufort für junge Literatur- und Kulturinteressierte.

Die Philologische Bibliothek

Die von Norman Foster 2005 erbaute Philologische Bibliothek bietet Studierenden optimale Arbeits- und Recherchebedingungen. Die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft verfügt, wie auch die anderen literaturwissenschaftlichen Fächer und die Philosophie, über einen eigenen Teilbestand. Mit 175.000 Bänden ist darüberhinaus der Bestand der germanistischen Teilbibliothek der größte Deutschlands. Große Abteilungen bilden auch die Anglistik und die Romanistik, letztere mit über 145.000 Bänden. Weitere bedeutende Spezialsammlungen finden sich unter anderem auch zur katalanischen Sprach- und Literaturwissenschaft und zur französischsprachigen Literatur Kanadas.

Institutsgeschichte

Peter Szondi (1929–1971), Überlebender der Shoah, in mehreren Sprachen beheimatet, leidenschaftlich engagiert für eine freie Universität in Deutschland, war der erste Professor des 1965 gegründeten Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Seit dem Umzug vom Hüttenweg in die Rost- und Silberlaube 2005 trägt es auch offiziell seinen Namen. Szondi orientierte sich in der Konzeption des Faches an der internationalen Komparatistik und an der kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Das nationalgeschichtlich, wenn nicht gar nationalideologisch bestimmte Vergleichen von Literaturen reichte ihm nicht aus. Ein radikal transnationales Konzept von Literatur verband sich für ihn mit der Frage nach ästhetischen und sprachlichen Qualitäten und den strukturellen Besonderheiten von Literatur in einem systematischen, grundsätzlichen Sinne. Gleich nach seiner Berufung hatte Szondi darum gebeten, dass der Aspekt einer „Allgemeinen Literaturwissenschaft“ in die Bezeichnung des neuen Seminars und Studienfachs aufgenommen werde. Zur Begründung führte er aus, es gehe ihm »um eine aufs Ganze der Literatur zielende theoretische Bemühung«. Das Versprechen der Theorie war aber nicht abgelöst von einer Aufarbeitung der Geschichte. Es verstand nicht nur die Literatur selbst, sondern auch die Geschichte ihrer Wissenschaft in ihren politischen Implikationen. Die Kritik am Missbrauch nationalphilologischer Traditionen im Nationalsozialismus trug zu dieser

ideologiekritischen Haltung bei. Mit seiner spezifischen Verbindung von Theorie und ›philologischer Erkenntnis‹, von Geschichtsphilosophie und Gattungspoetik hat Peter Szondi keine akademische „Schule“ im traditionellen Sinne geschaffen, sondern einen einzigartigen Raum für eine zugleich textnahe, theoretische und gegenüber dem (hochschul-)politischen Geschehen kritische Literaturwissenschaft geprägt. Es ist kein Zufall, dass die deutschsprachige Rezeption von Jacques Derrida und Jacques Lacan von hier ausging, dass Samuel Weber und Werner Hamacher hier wirkten.

Als Nachfolger auf Szondis Lehrstuhl (1977–1993) ergänzte Eberhard Lämmert die Schwerpunkte am Institut um Narratologie und Medienkomparatistik. Lämmert war in den 1960er Jahren einer der maßgeblichen Kritiker einer nationalsozialistischen Erblast der Germanistik. Das Institut, an dem in den 1980er Jahren zeitweise mehr als 1000 Studierende eingeschrieben waren, wurde nach Lämmerts Berufung wesentlich erweitert, 1980–1995 durch den Romanisten Peter Brockmeier, 1989–2013 durch Winfried Menninghaus, 1991–2001 durch Hella Tiedemann als außerplanmäßige Professorin sowie 1994 durch Gert Mattenklott († 2009), einen Schüler Peter Szondis. Heute lehren am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität als Professor_innen Joachim Küpper (seit 2000, Schwerpunkt Romanische Literaturen) und Irene Albers (seit 2004, Schwerpunkt Romanische Literaturen), Georg Witte (seit 2004, Schwerpunkt slawische Literaturen) sowie Claudia Olk (seit 2011, Schwerpunkt anglophone Literaturen).

Professor_innen des Instituts waren und sind maßgeblich an Sonderforschungsbereichen sowie an Forschungsclustern und Graduiertenschulen der bundesweiten Exzellenzinitiative beteiligt. Dem Wirken Gert Mattenklotts verdankte das Institut den Anschluss an neue Forschungsfelder (jüdische Studien, Literatur und Anthropologie) und die initiative Beteiligung an dem Sonderforschungsbereich „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ (2003–2014). Winfried Menninghaus konnte federführend 2007 im Exzellenzwettbewerb deutscher Universitäten den Forschungscluster ›Languages of Emotion‹ einwerben, der bis 2014 bestand. Ziel dieses Projekts war eine transdisziplinäre, Literatur- und Kunstwissenschaften ebenso wie empirische Psychologie und Neurowissenschaften einschließende Erforschung der affektiven und emotionalen Wirkungsdimension von Literaturen und Künsten. 2010 konnte Joachim Küpper das vom European Research Council geförderte Projekt “DramaNet” einwerben, das sich der Erforschung des europäischen Dramas und Theaters der frühen Neuzeit als Massenmedium widmet.

Was die inspirierende intellektuelle Atmosphäre des Instituts betrifft, erinnert sich Winfried Menninghaus: »Es wurde Wert darauf gelegt, aus students keine disciples, keine Proselyten irgendeiner einzig wahren ›Lehre‹ oder gar Methode zu machen, sondern ihnen dabei zu helfen, hochindividuelle Profile des literaturwissenschaftlichen Denkens und Schreibens auszuprägen«.

Zum 50jährigen Jubiläum wurde die Institutsgeschichte durch Studierende aufgearbeitet. Die Ergebnisse der Archivrecherchen und Interviews mit Zeitzeugen sind nachzulesen in dem Band:

Albers, Irene [Hg.]: *Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965–2015*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2015.

Aufbau des Studiums

Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft als 90 LP-Kernfach	
Basismodul 110	Einführung in die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
Basismodul 120	Interdisziplinäre Literaturwissenschaft
Basismodul 130	Vergleichende Literaturgeschichte
Aufbaumodul 210	Poetik/Rhetorik/Literaturtheorie
Aufbaumodul 220	Interdisziplinäre und angewandte Literaturwissenschaft
Aufbaumodul 230	Vergleichende Motiv- und Stoffgeschichte
Vertiefungsmodul 310	Poetik/Ästhetik/Literaturtheorie
Vertiefungsmodul 320	Literatur im kulturellen Kontext
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft als 60 LP-Modulangebot	
Basismodul 110	Einführung in die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
Basismodul 120	Interdisziplinäre Literaturwissenschaft
Basismodul 130	Vergleichende Literaturgeschichte
Aufbaumodul	nach Wahl
Aufbaumodul	nach Wahl
Vertiefungsmodul	nach Wahl
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft als 30 LP-Modulangebot	
Basismodul 110	Einführung in die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
Basismodul	nach Wahl
Aufbaumodul	nach Wahl

Auslandsaufenthalte

Für die Studierenden der AVL wird ein Auslandsaufenthalt während des Bachelorstudiums an einer Universität oder im Zuge eines Praktikums empfohlen. Zu den Vorteilen zählen u.a. internationale Erfahrungen, der Erwerb von

Fremdsprachenkompetenzen, fachliche Anregungen und Qualifikationen für das weitere Berufsleben. Sie finden im Folgenden nähere Informationen zu Auslandsstudium, Praktika und Fremdsprachenangeboten an der Freien Universität.

Studium im Ausland

Es gibt unterschiedliche Wege zu einem Studium im Ausland. Die Freie Universität Berlin pflegt weltweit zahlreiche Kooperationen mit Partneruniversitäten. Für Studierende besteht dadurch die Möglichkeit, im Rahmen eines Stipendien- oder eines Austauschprogramms ins Ausland zu gehen. Für allgemeine Informationen ist das Büro für Internationale Studierendenmobilität - Welcome Services der Freien Universität Berlin zuständig. Dort werden im Rahmen des ERASMUS-Programms der Europäischen Union über die verschiedenen literaturwissenschaftlichen Institute Kooperationsbeziehungen zu 15 Partneruniversitäten in 12 europäischen Ländern gepflegt. ERASMUS bietet interessierten Studierenden organisatorische und finanzielle Unterstützung für die Durchführung eines Auslandsstudiums. Außereuropäische Vorhaben können z.B. durch ein DAAD oder Fulbright Stipendium ermöglicht werden. Weitere Informationen finden Sie auf der Seite Studium im Ausland der Freien Universität.

Praktikum im Ausland

Darüber hinaus unterstützt die Freie Universität Studierende, die an einem Auslandspraktikum interessiert sind. Ausführliche Informationen zu einem Auslandspraktikum sowie eine Praktikumsbörse mit Stellenangeboten in sämtlichen Ländern bietet der Career Service an. Das Büro für Internationale Studierendenmobilität berät zusätzlich zu Erasmus-Praktika im europäischen Ausland. Für manche Auslandspraktika werden Kurzstipendien vergeben, so fördert beispielsweise der DAAD Praktika bei deutschen Kultur- und Forschungseinrichtungen bzw. deren Vertretungen im Ausland. Weitere Förderungen für Auslandspraktika werden über PROMOS vergeben.

Mögliche Zielinstitutionen für Studierende der AVL sind Verlage, Zeitungen, Goethe-Institute, Museen, Theater und Archive.

Fremdsprachen

Studierende haben die Möglichkeit, verschiedene Fremdsprachen zu erlernen oder zu vertiefen. Damit können sich Studierende der AVL Kompetenzen für ihre komparatistischen und transnationalen Forschungsinteressen erarbeiten. Kurse werden entweder an den jeweiligen Instituten und/oder dem Sprachenzentrum angeboten. Das Sprachenzentrum ist das Zentrum für Fremdsprachenausbildung an der Freien Universität Berlin. Es ist zuständig für die Sprachpraxis in zahlreichen Bachelor- und Masterstudiengängen einschließlich der Allgemeinen Berufsvorbereitung.

2. Feld: Studienbereiche

Allgemeine Literaturwissenschaft

Zum ersten Teilbereich des Faches gehören die theoretischen Grundlagen der Literaturwissenschaft, also Poetik, Rhetorik, Ästhetik, Hermeneutik, Sprach-, Zeichen- und Texttheorie, Medientheorie sowie Gattungstheorie und -geschichte. Hinzu kommt die Beschäftigung mit Konzepten der literarischen Übersetzung sowie mit den Bedingungen der Produktion und Rezeption von Literatur und anderen künstlerischen Medien. Über die ästhetischen, hermeneutischen und zeichentheoretischen Aspekte ergeben sich vielfältige Anchlüsse an die Philosophie. Auch die interdisziplinäre Genderforschung ist ein wichtiger Bezugspunkt der Allgemeinen Literaturwissenschaft.

Vergleichende Literaturwissenschaft

Im Mittelpunkt des zweiten Studienbereichs steht der transnationale und historisch angelegte Vergleich literarischer Praktiken. Das betrifft die Entwicklung von Gattungen und Stilen ebenso wie die spezifisch literarische Behandlung bestimmter Motive und Themen in ihrer geschichtlichen Variabilität. Die thematischen Angebote der Lehrveranstaltungen reichen von der Konzentration auf einzelne Werke und einzelne Autoren bis zur exemplarischen Aufarbeitung „intertextueller“ Wechselbeziehungen. Hinzu treten Vergleich und Praxis literarischer Übersetzung sowie künstlerischer Produktion und Rezeption. Unter historischen Gesichtspunkten gewinnen die Zusammenhänge zwischen Wissens- und Literaturgeschichte, die kritische Reflexion nationaler und internationaler Kanonbildungen („Weltliteratur“) und die Aufmerksamkeit für abweichende Schreibweisen als Faktoren literarischer Erneuerung an Bedeutung. Darüber hinaus beinhaltet die Vergleichende Literaturwissenschaft auch den Vergleich der Literatur mit anderen Kunstformen und, in einem erweiterten kulturwissenschaftlichen Verständnis, mit anderen symbolischen Praktiken.

Modulsystem des Bachelorstudiengangs

Das Modulsystem des Bachelorstudiengangs orientiert sich in seinem Aufbau der Unterscheidung der zuvor skizzierten Studienbereiche. Dabei tritt neben die allgemeine Literaturtheorie und die Vergleichende Literatur-, Motiv- und Stoffgeschichte als drittes Element die Praktische und Interdisziplinäre Literaturwissenschaft. In der Konzeption der Studieninhalte und in der Lehre wird großer Wert darauf gelegt, dass sich die jeweiligen Module bzw. Studienbereiche ergänzen und aufeinander beziehen. Auf den folgenden Seiten können Sie sich eingehender über die Inhalte dieser Studienbereiche in der Grundlagen-, Aufbau- und Vertiefungsphase des Studiengangs AVL informieren.

Literaturtheorie

Grundlagenphase Modul 110

Der Grundkurs bietet eine Einführung in die Fragestellungen, Theorien und den Gegenstand der AVL. Zusätzlich werden Recherchemethoden, Arbeits- und Präsentationstechniken für Hausarbeiten und Referate vermittelt. Inhaltlicher Ausgangspunkt kann beispielsweise die Frage sein, was das Spezifische der Literatur ausmacht. Hier werden Studierende mit Schlüsselbegriffen der Literaturwissenschaft wie Mimesis, Fiktionalität und Poetizität bekannt gemacht. Theoretische Grundlagen der Rhetorik, Poetik und Semiotik, der Narratologie und Gattungstheorie sowie ihre Methoden bilden einen weiteren Schwerpunkt. Ziel ist die Schulung des literaturwissenschaftlichen Verstehens und Lesens an exemplarischen

theoretischen und literarischen Texten. In einem begleitenden Tutorium wird die Möglichkeit zur Nachbesprechung und Vertiefung der Seminarinhalte angeboten.

Aufbauphase Modul 210

In diesem Modul werden die in der Grundlagenphase erworbenen Kenntnisse anhand exemplarischer Gegenstände erweitert und vertieft. Die in Modul 110 bereits eingeführten Konzepte aus Poetik, Rhetorik, Ästhetik, Hermeneutik, Zeichen-, Text- und Intertextualitätstheorie werden weiter entfaltet. Hinzu kommt die Beschäftigung mit Medien- und Übersetzungstheorie. Darüberhinaus werden Kenntnisse über unterschiedliche wissenschaftliche Analysemethoden und deren Geschichte angeeignet. Ein Beispiel für eine Lehrveranstaltung aus diesem Modul ist das Seminar Die Semiosphäre. Strukturalistische und semiotische Literatur- und Kulturtheorie in der Sowjetunion (1960-1990).

Vertiefungsphase Modul 310

In diesem Modul werden anhand exemplarischer Gegenstandsbereiche und unter Anwendung der bereits erlernten Methoden vertiefte und differenzierte literaturtheoretische und literaturanalytische Kenntnisse erarbeitet. Ein Beispiel für eine Lehrveranstaltung aus diesem Modul ist das Seminar Theorien autobiographischen Schreibens.

Praktische und Interdisziplinäre Literaturwissenschaft

Grundlagenphase Modul 120

Das Modul dient der Vermittlung grundlegender Kenntnisse und Methoden der praktischen sowie interdisziplinären Literaturwissenschaft. Im Mittelpunkt steht die Lektüre von Texten aus Nachbardisziplinen der Literaturwissenschaft (Kunstwissenschaften, Theaterwissenschaften, Filmwissenschaften, Medienwissenschaften) und anderen Disziplinen wie Geschichte, Philosophie, Psychologie oder Anthropologie sowie die Diskussion ihrer Anwendbarkeit auf literaturwissenschaftliche Gegenstände. Darüber hinaus beschäftigt sich das Modul einleitend mit Theorien und Methoden der Intermedialitätsforschung. Ein Beispiel für eine Lehrveranstaltung aus diesem Modul ist das Seminar Literatur und/als Fotografie.

Aufbauphase Modul 220

In diesem Modul können Kenntnisse der interdisziplinären Literaturwissenschaft sowohl auf wissenschaftlicher Ebene erweitert und vertieft, als auch in praxisbezogenen Seminaren erprobt werden. Beispiel eines Praxisseminars ist Literatur im Radio, in dessen Rahmen Arbeitstechniken des Hörfunk-Journalismus vermittelt und schließlich Features einer Radiosendung produziert werden. Ein weiteres Ziel dieses Moduls ist die Erkundung interdisziplinärer Wissensfelder auf der Grenze zwischen Literaturtheorie und anderen geisteswissenschaftlichen Gegenstandsbereichen, Kunst- und Kulturwissenschaften, Geschichts-, Politik- und Sozialwissenschaften. Einen exemplarischen Eindruck vermittelt die Lehrveranstaltung mit dem Titel Trans/Cross/Inter. Figurationen des Übergangs.

Vertiefungsphase Modul 320

In diesem Modul wird ein vertieftes und differenziertes Verständnis für die kulturellen Bedingungen von Literatur erarbeitet. Das betrifft zum Beispiel die Frage nach Schnittpunkten von Literaturgeschichte und der Geschichte außerliterarischen Wissens. Im Mittelpunkt stehen kultursoziologische, medienhistorische und politische Kontexte literarischer Produktion und Rezeption. Dazu gehören auch Untersuchungen zur Auswirkung solcher Faktoren auf das Verhältnis von Literatur und anderen Künsten. Zweitens sind in diesem Rahmen Fragestellungen zu epochenspezifischen und -übergreifenden literarischen Entwicklungsprozessen in nationaler und transnationaler Perspektive, zu Kanonbildungen und Kanonzerstörungen interessant. Ein Beispiel für eine Lehrveranstaltung aus diesem Modul ist das Seminar Michel Leiris: Autobiographie und Ethnographie.

Vergleichende Literatur- und Stoffgeschichte

Grundlagenphase Modul 130

Das Modul vermittelt Grundwissen über die Hauptepochen der Geschichte europäischer sowie außereuropäischer Literaturen in europäischen Sprachen. Dieses Wissen wird zum Ausgangspunkt einer vergleichenden Perspektive auf literaturgeschichtliche Epochen, Strömungen und Entwicklungen verschiedener Länder. Des Weiteren werden in diesem Modul die historisch variablen und konkurrierenden Grundannahmen von Literaturgeschichtsschreibung hinterfragt. Lehrveranstaltungen zur Rezeptionsgeschichte untersuchen nationale und internationale Kanonbildungen und deren kultur- und mediengeschichtlichen Voraussetzungen. Ein Beispiel für eine Lehrveranstaltung aus diesem Modul ist das Seminar Die Lust am Leid.

Aufbauphase Modul 230

In diesem Modul werden die in der Grundlagenphase erworbenen Kenntnisse über exemplarische Gegenstände und Fragestellungen der vergleichenden Literaturgeschichte vertieft. Im Vordergrund stehen Problemstellungen der Rezeptionsgeschichte und die historisch-kontextualisierende und theoretisch reflektierte Analyse repräsentativer Texte unterschiedlicher Literaturgattungen. Ein Beispiel für eine Lehrveranstaltung aus diesem Modul ist das Seminar Verführung (in) der Literatur.

3. Feld: Beispielaufgaben

Hier haben Sie die Möglichkeiten, anhand einiger Beispielaufgaben interaktiv einen Eindruck von den Inhalten, Arbeitsweisen und den Fragestellungen zu gewinnen, die Sie im Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft erwarten können. Der Ergebnis-Button und die Feedback-Felder bieten jeweils inhaltliche Rückmeldung und weitere Denkanstöße an. Die Aufgaben sind nicht als Eignungstest zu verstehen, sondern sollen Ihnen eine bessere Einschätzung erlauben, ob Sie Freude und Interesse an einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Literatur haben.

1. Aufgabe. Daniil Charms *Das Blaue Heft Nr. 10* – Ansätze der Allgemeinen Literaturwissenschaft.

Daniil Charms (1905-1942, eigentlich Daniil Juwatschow) war ein russischer Dichter, der seit den 1920er Jahren in der Leningrader Avantgarde-Szene aktiv war. Er beschäftigte sich mit translogischen Laut- und Wortexperimenten im Geist des Futurismus, konzipierte gemeinsam mit befreundeten Künstlern quasi-dadaistische Aktionen und erprobte in Prosa-Miniaturen Logiken des Absurden. Im kulturpolitischen Klima des Stalinismus waren solche Schreibweisen nicht erwünscht. Die Publikation von Charms' Werken wurde durch die Zensur weitestgehend verboten, er selbst wurde mehrfach verhaftet, 1942 kam er in der Haft ums Leben. Seine Texte loten die Grenzen und Möglichkeiten der Darstellbarkeit der Welt aus und kommentieren die totalitäre Realität der Sowjetunion. Der vorliegende Textauschnitt *Das Blaue Heft Nr. 10* aus dem Jahre 1939 entstammt dem Zyklus *Fälle*.

Es war einmal ein rothaariger Mann, der hatte keine Augen und keine Ohren. Haare hatte er auch keine, so daß man ihn nur bedingt einen Rotschopf nennen konnte.

Sprechen konnte er nicht, denn er hatte keinen Mund.

Eine Nase hatte er auch nicht.

Er hatte nicht einmal Arme und Beine. Und er hatte keinen Bauch und er hatte keinen Rücken, und er hatte kein Rückgrat und Eingeweide hatte er auch nicht. Überhaupt nichts hatte er! So daß man gar nicht versteht, von wem die Rede ist.

Besser, wir sprechen nicht mehr von ihm.¹

Arbeitsanweisung: In Charms' Beschreibung einer Person werden deren Erscheinungsmerkmale aufgerufen und sofort wieder negiert. Die folgenden Fragen beschäftigen sich auf unterschiedliche Weise mit diesem Phänomen. Sie repräsentieren damit unterschiedliche Teilbereiche der Literaturwissenschaft. Ordnen Sie die Fragen je einem solchen Teilbereich zu.

¹ Daniil Charms: *Fälle*, Reclam, Stuttgart 2013.

Rezeptionsästhetik	<input type="text"/>	<p>1. Wird eine Leserin direkt angesprochen? Welche Herausforderungen stellt der Text an die Einbildungskraft der Lesenden? Wodurch entsteht die Lust am Text?</p> <p>2. Inwiefern kann das Verschwinden der Figur als Aussage über konkrete historische Ereignisse in der totalitären Sowjetunion verstanden werden? Ermöglicht sie auch Aussagen zum modernen Begriff des Subjekts allgemein? Welcher literarischen Strömung lässt sich der Text zuordnen?</p> <p>3. Inwiefern repräsentiert der Text eine "Realität"? Was ist eigentlich der "Gegenstand" der Erzählung? In welchem Verhältnis steht die Form der Erzählung zu ihrem Inhalt? Welche Aussagen erlaubt der Text über die sprachliche Darstellbarkeit des Körpers?</p>
Poetik	<input type="text"/>	
Literaturgeschichte	<input type="text"/>	
Ergebnis		

Rezeptionsästhetik	1	✓	?	<p>1. Wird eine Leserin direkt angesprochen? Welche Herausforderungen stellt der Text an die Einbildungskraft der Lesenden? Wodurch entsteht die Lust am Text?</p> <p>2. Inwiefern kann das Verschwinden der Figur als Aussage über konkrete historische Ereignisse in der totalitären Sowjetunion verstanden werden? Ermöglicht sie auch Aussagen zum modernen Begriff des Subjekts allgemein? Welcher literarischen Strömung lässt sich der Text zuordnen?</p> <p>3. Inwiefern repräsentiert der Text eine "Realität"? Was ist eigentlich der "Gegenstand" der Erzählung? In welchem Verhältnis steht die Form der Erzählung zu ihrem Inhalt? Welche Aussagen erlaubt der Text über die sprachliche Darstellbarkeit des Körpers?</p>
<p>Die Rezeptionsästhetik ist ein Ansatz der Literaturtheorie, der sich mit der Aneignung literarischer Texte durch Lesende und den im Werk angelegten Rezeptionsweisen und Adressatenmodellen befasst. Im Zentrum steht der Rezeptionsprozess: Annahme ist, dass Texte Appellstrukturen aufweisen, welche die Leserin dazu anregen, Hypothesen über das fiktionale Geschehen zu bilden und dass Texte „Leerstellen“ enthalten, die von den Adressierten konkretisiert werden müssen.</p>				
Poetik	3	✓	?	
Literaturgeschichte	2	✓	?	
<p>Sie erhalten ein Feedback zu den einzelnen Antworten, indem Sie auf das ? klicken.</p> <p>Zurücksetzen</p>				

Definitionen der Begriffe:

Rezeptionsästhetik. Die Rezeptionsästhetik ist ein Ansatz der Literaturtheorie, der sich mit der Aneignung literarischer Texte durch Lesende und den im Werk angelegten Rezeptionsweisen und Adressatenmodellen befasst. Im Zentrum steht der Rezeptionsprozess: Annahme ist, dass Texte Appellstrukturen aufweisen, welche die Leserin dazu anregen,

Hypothesen über das fiktionale Geschehen zu bilden und dass Texte „Leerstellen“ enthalten, die von den Adressierten konkretisiert werden müssen.

Poetik. Die Poetik ist die Lehre von der Dichtkunst, den Formen, Funktionen und Verfahren der Literatur. Das beinhaltet zwei Aspekte: Normative Poetiken stellen einen Kanon von Regeln auf, der die Produktion und die Bewertung von Texten reguliert. Derartige Poetiken gab es historisch gesehen vor allem bis zum 18. Jahrhundert. Seitdem hat sich der Fokus verschoben, und wir verstehen unter Poetik eher die Analyse der formalen Spezifiken literarischer Texte. Dabei wird Literatur nicht als Nachahmung oder Abbild einer vorgegebenen Wirklichkeit oder einer Autorenpersönlichkeit verstanden, sondern ihr Potential zur Herstellung fiktionaler Welten untersucht.

Literaturgeschichte. Der doppeldeutige Begriff der Literaturgeschichte bezeichnet sowohl den Gegenstand, den historischen Prozess der Literatur, als auch den Vorgang seiner Erkenntnis, Deutung und Darstellung durch die Literaturgeschichtsschreibung. Bereits die Mehrdeutigkeit des Literaturbegriffs weist darauf hin, dass es von jeder Epoche und Gattung eine Vielzahl möglicher Geschichten geben kann. Literaturgeschichte kann sich zum Beispiel text- und werkimmanent mit Stoff-, Motiv- und Gattungsgeschichten, oder mit den Bedingungen literarischer Produktion und dem Wechselverhältnis zwischen literarischem Werk und historischem Kontext beschäftigen.

2. Aufgabe. Virginia Woolfs *To the Lighthouse* - Seminarsimulation und Analysebeispiel.

Virginia Woolf (1882-1941) ist eine englische Schriftstellerin der Bloomsbury Group, Verlegerin und eine entscheidende Figur der Frauenbewegung der 30-er und 70-er Jahre. Ihr Schreiben zeichnet sich durch eine Reflexion nicht nur über wichtige Themen ihrer Zeit, sondern über das Schreiben selbst aus. Woolfs Nachdenken über Literatur und Genre, Prosa und Poesie und die experimentelle Entwicklung dieser Fragen in ihrem avantgardistischen Schreiben, das sich z.B. durch Mehrstimmigkeit und die Erzähltechnik des sog. „stream of consciousness“ auszeichnet, prägt maßgeblich unseren Begriff der klassischen Moderne. Der folgende Ausschnitt aus dem 1927 vollendeten autobiographischen Roman *To the Lighthouse* öffnet einen Blick auf implizite Überlegungen zum Schreiben und Erzählen selbst, die mit Begriffen der Erzähl-, Zeichen oder Intertextualitätstheorie gefasst werden können. Anhand mehrerer exemplarischer Fragen zu dem folgenden Ausschnitt soll deutlicher werden, wie z.B. in einer Seminarsituation eine Annäherung an Woolfs Text erfolgen kann.

Textausschnitt:

And dismissing all this, as one passed in diving now a weed, now a straw, now a bubble, she felt again, sinking deeper, as she had felt in the hall when the others were talking, 'There is something I want - something I have come to get, and she fell deeper and deeper without knowing quite what it was, with her eyes closed. And she waited a little, knitting, wondering, and slowly those words they had said at dinner, 'the China rose is all abloom

and buzzing with the honey bee' began washing from side to side of her mind rhythmically, and as they washed, words, like little shaded lights, one red, one blue, one yellow, lit up in the dark of her mind, and seemed leaving their perches up there to fly across and across, or to cry out and to be echoed; so she turned and felt on the table beside her for a book.

And all the lives we ever lived □ And all the lives to be, □ Are full of trees and changing leaves,

she murmured, sticking her needles into the stocking. And she opened the book and began reading here and there at random, and as she did so she felt that she was climbing backwards, upwards, shoving her way up under petals that curved over her, so that she only knew this is white, or this is red. She did not know at first what the words meant at all.

Steer, hither steer your winged pines, all beaten Mariners

she read and turned the page, swinging herself, zigzagging this way and that, from one line to another as from one branch to another, from one red and white flower to another, until a little sound roused her – her husband slapping his thighs.²

Arbeitsanweisung: Versuchen Sie auf Basis einer gründlichen Lektüre des Textausschnitts für sich die untenstehenden Fragen, die Sie in einer Lehrveranstaltung antreffen könnten, zu beantworten. Lesen Sie anschließend, auf welche Überlegungen die Fragen in einem Seminar zum Beispiel zielen könnten. Versuchen Sie diese nachzuvollziehen und eventuell mit eigenen Beobachtungen zu ergänzen. Wenn Sie daraufhin den Ausschnitt aus *To the Lighthouse* noch einmal lesen, reflektieren sie darüber, ob und wie sich Ihre Lektüererfahrung verändert hat.

1) Wer erzählt hier? Was weiß die Erzählstimme über die Personen? Was für einen Effekt hat diese Art des Erzählens?

Mit solchen Fragen beschäftigt sich die Erzähltheorie. Erzähltheoretische Modelle (bspw. von Gérard Genette) unterscheiden bei einer Textanalyse grundlegend Autor_innen, und die von ihnen erfundenen Erzähler_innen. Diese Vermittlungsinstanz eines Textes ist, manchmal mehr oder weniger deutlich erkennbar, in allen Erzähltexten zu finden. Ein Ziel der Erzähltheorie ist es, anhand von verschiedenen Kriterien die Erzählinstanz eines Textes beschreibbar und vergleichbar zu machen.

So kann beispielsweise eine Erzählerinstanz in Hinblick auf ihre Stimme und die Frage, was und wie sie sieht, näher beschrieben werden. In dieser Passage könnte das so aussehen: Die Erzählerin ist nicht Teil der erzählten Welt, das nennt sich heterodiegetisch. Die Fokalisierung ist intern, das heißt, die Erzählerin ist dem erzählten Geschehen sehr nahe, sie kann sogar die Gedanken der Protagonistin nachvollziehen. Trotzdem ist sie nicht mit der Protagonistin zu verwechseln, diese wird durch "she" klar gekennzeichnet. Die Erzählung der inneren Vorgänge der Figur hat den Effekt der Unmittelbarkeit, die aber im Widerspruch zur distanzierten beobachtenden Position steht.

² Virginia Woolf, *To the Lighthouse*. London: Penguin Books, 2000. S. 128-9.

2) Das Wort „Text“ stammt vom lateinischen „texere“ - „flechten“ oder „weben“. Wie könnte man vor diesem Hintergrund die Tatsache interpretieren, dass die Protagonistin strickt und liest?

So wie ein Gewebe bestimmte Eigenschaften hat (der Faden wird Reihe für Reihe untereinander gewebt, es können bestimmte Muster gestrickt werden), lässt sich auch ein Text als eine Art Gewebe begreifen, das zum Beispiel aus verschiedenen Schriftzeichen, Sätzen, Motiven besteht. In dieser Szene wird das dadurch aufgegriffen, dass Stricken und Lesen analog gesetzt werden. Beim Stricken wie beim Lesen produziert die Protagonistin gedanklich einen eigenen Text. Genauso wie also das Stricken voranschreitet, schreitet auch der Text voran – und gleichzeitig entwickeln sich die Gedanken der Protagonistin, deren Verzweigungen dabei in den Blick geraten. Deswegen können die beiden Tätigkeiten als Metaphern ihres Erzählens verstanden werden. Stricken ist kulturgeschichtlich weiblich konnotiert. Das Motiv der strickenden Frau ist im viktorianischen Roman weit verbreitet und steht eher für ein traditionelles Rollenverständnis. Hier findet eine Neukonnotation des Motivs statt, indem die Metapher auch so etwas wie ein „weibliches“ Schrift- bzw. (Lese-)verständnis formt.

3) Im Text finden sich Zitate unter anderem aus der Lyrik Charles Eltons und William Brownes. Wie ist das Verhältnis zwischen Woolfs eigenem und dem von ihr zitierten Schreiben beschaffen?

Texte entstehen nicht im luftleeren Raum, sondern nehmen aufeinander Bezug, zum Beispiel, indem sie sich zitieren, aufeinander anspielen, aufeinander verweisen. Das nennt sich Intertextualität. Hier hat man es zum Beispiel mit dem gedanklichen Zitieren eines lyrischen Textes zu tun. Zwar ist das Zitat im Schriftbild deutlich abgehoben (und damit wird gezeigt, dass es sich um einen fremden Text handelt), aber trotzdem werden die beiden Texte miteinander verwoben - vielleicht in etwa so, wie es sich auch im Gedankenfluss abbilden könnte. Durch die Reimform und den Rhythmus hebt sich der lyrische deutlich von dem ihn umgebenden Text ab, auch, wenn beide in den Gedanken der Protagonistin zu verschmelzen scheinen. Sie achtet zum Beispiel weniger auf die Bedeutung der Worte (wir erfahren ja auch nichts über die Herkunft dieses Gedichts), sondern eher auf deren Klang oder sogar deren Farbe. So schreibt sich eine „fremde Stimme“ in das *Textgewebe* ein.

3. Aufgabe. Susan Sontags "Against Interpretation" – Leseübung.

Neben der Lektüre literarischer ist die Beschäftigung mit komplexen theoretischen Texten eine der wichtigsten Arbeitspraktiken in einem literaturwissenschaftlichen Studium. Diese geisteswissenschaftliche Kernkompetenz stellt gerade für Studienfänger_innen eine Herausforderung dar. Mit der folgenden Übung soll ein Einblick in Lektürestrategien gegeben werden, die das Verständnis eines Textes erleichtern. Sich zunächst grundsätzlich einen Überblick über die Struktur, Argumentationsrichtung und -weise zu verschaffen, erleichtert das Verständnis einzelner Argumente und Aspekte in weiteren Schritten.

Hier sind einige Passagen aus dem Essay "Against Interpretation"³ der Autorin Susan Sontag angeführt. Der Titel kündigt eine Auseinandersetzung mit Interpretation als der Tätigkeit an, die das Grundverständnis von Literatur- und Kulturwissenschaft prägt. Eine Lektüre des Textes wird also darauf abzielen zu verstehen, was Susan Sontag meint, wenn sie "gegen Interpretation" schreibt. Sie finden im Folgenden jeweils Fragen, die als Lektürehilfe für den dazugehörigen Textabschnitt dienen sollen.

Arbeitsanweisung: Versuchen Sie beim Lesen, die Informationen nach ihrer Relevanz zu gewichten. Lassen Sie eventuelle Verständnislücken zunächst stehen, versuchen Sie diese im Verlauf der weiteren Lektüre im Kopf zu behalten und zu konkretisieren. Versuchen Sie, sich Ihres eigenen Interesses bewusst zu werden und Ihre Fragen zum Text zu formulieren.

Was ist die Hauptthese? Welche Begriffe sind zentral für die Argumentation? Wie werden diese definiert und in Beziehung zueinander gesetzt?

[...] The fact is, all Western consciousness of and reflection upon art have remained within the confines staked out by the Greek theory of art as mimesis or representation. It is through this theory that art as such—above and beyond given works of art—becomes problematic, in need of defense. And it is the defense of art which gives birth to the odd vision by which something we have learned to call "form" is separated off from something we have learned to call "content," and to the well-intentioned move which makes content essential and form accessory. Even in modern times, when most artists and critics have discarded the theory of art as representation of an outer reality in favor of the theory of art as subjective expression, the main feature of the mimetic theory persists. Whether we conceive of the work of art on the model of a picture (art as a picture of reality) or on the model of a statement (art as the statement of the artist), content still comes first. [...] Or, as it's usually put today, that a work of art by definition says something. ("What X is saying is...", "What X is trying to say is...", "What X said is..." etc., etc.)

[...] By interpretation, I mean here a conscious act of the mind which illustrates a certain code, certain "rules" of interpretation. Directed to art, interpretation means plucking a set of elements (the X, the Y, the Z, and so forth) from the whole work. The task of interpretation is virtually one of translation. The interpreter says, Look, don't you see that X is really—or, really means—A? That Y is really B? That Z is really C? [...] The modern style of interpretation excavates, and as it excavates, destroys; it digs "behind" the text, to find a sub-text which is the true one. [...] To understand is to interpret. And to interpret is to restate the phenomenon, in effect to find an equivalent for it. [...] Thus, interpretation is not [...] an absolute value, a gesture of mind situated in some timeless realm of capabilities. Interpretation must itself be evaluated, within a historical view of human consciousness.

³ Alle Textausschnitte dieser Aufgabe siehe: Susan Sontag, "Against Interpretation" (1964), in: *Against Interpretation and other Essays*, New York: Dell, 1966. S. 1-10.

Zu welchem Zweck führt die Autorin dieses Beispiel an? Ist es notwendig, Kafkas Text zu kennen, um das Beispiel zu verstehen? In welcher Form werden die Thesen in diesem Abschnitt präsentiert?

The work of Kafka, for example, has been subjected to a mass ravishment by no less than three armies of interpreters. Those who read Kafka as a social allegory see case studies of the frustrations and insanity of modern bureaucracy and its ultimate issuance in the totalitarian state. Those who read Kafka as a psychoanalytic allegory see desperate revelations of Kafka's fear of his father, his castration anxieties, his sense of his own impotence, his thralldom to his dreams. Those who read Kafka as a religious allegory explain that K. in *The Castle* is trying to gain access to heaven, that Joseph K. in *The Trial* is being judged by the inexorable and mysterious justice of God...But it should be noted that interpretation is not simply the compliment that mediocrity pays to genius. It is, indeed, the modern way of understanding something, [...].

It doesn't matter whether artists intend, or don't intend, for their works to be interpreted.[...] But the merit of these works certainly lies elsewhere than in their "meanings." [...] ("Never trust the teller, trust the tale," said Lawrence.) [...]

Interpretation does not, of course, always prevail. In fact, a great deal of today's art may be understood as motivated by a flight from interpretation. To avoid interpretation, art may become parody. Or it may become abstract. Or it may become ("merely") decorative. Or it may become non-art. A great deal of modern poetry as well, starting from the great experiments of French poetry (including the movement that is misleadingly called Symbolism) to put silence into poems and to reinstate the magic of the word, has escaped from the rough grip of interpretation.

Was unterscheidet diesen Abschnitt von den vorigen? Was ist seine Funktion? Wie kann er mit Abschnitt 1 in Verbindung gebracht werden? Welche Aufgabe setzt sich hier der ganze Text?

What kind of criticism, of commentary on the arts, is desirable today? For I am not saying that works of art are ineffable, that they cannot be described or paraphrased. They can be. The question is how. What would criticism look like that would serve the work of art, not usurp its place? What is needed, first, is more attention to form in art. If excessive stress on content provokes the arrogance of interpretation, more extended and more thorough descriptions of form would silence. What is needed is a vocabulary—a descriptive, rather than prescriptive, vocabulary—for forms. The best criticism, and it is uncommon, is of this sort that dissolves considerations of content into those of form. [...] Equally valuable would be acts of criticism which would supply a really accurate, sharp, loving description of the appearance of a work of art. [...]

Once upon a time (a time when high art was scarce), it must have been a revolutionary and creative move to interpret works of art. Now it is not. What we decidedly do not need now is further to assimilate Art into Thought, or (worse yet) Art into Culture. Interpretation takes the sensory experience of the work of art for granted, and proceeds from there. This cannot be taken for granted, now. [...] What is important now is to recover our senses. We must learn to see more, to hear more, to feel more. Our task is not to find the maximum

amount of content in a work of art, much less to squeeze more content out of the work than is already there. Our task is to cut back content so that we can see the thing at all. The aim of all commentary on art now should be to make works of art-and, by analogy, our own experience-more, rather than less, real to us. The function of criticism should be to show how it is what it is, even that it is what it is, rather than to show what it means. [...] In place of a hermeneutics we need an erotics of art.

Die folgende **Zusammenfassung** kann Ihnen bei Ihrem Versuch, Susan Sontags Text zu verstehen, als Orientierungshilfe dienen.

Susan Sontag setzt sich in ihrer Argumentation von der Idee ab, Kunst sei Ausdruck oder Abbild von etwas, das im Vorgang der Interpretation "entdeckt" werden müsse. Als Grundproblem der Kunstrezeption setzt sie den Begriff der Mimesis, der in der Kunst- und Literaturtheorie seit der griechischen Antike verwendet wird, um darüber zu reflektieren, wie Kunstwerke Wirklichkeit abbilden. Sontags Meinung nach befördert ein am Konzept der Mimesis orientiertes Kunstverständnis eine Fokussierung auf einen zu entschlüsselnden Inhalt, während die Form als "äußeres" Attribut tendenziell vernachlässigt wird. Der Anspruch, dass Kunst ihren Wert vornehmlich in ihrer intellektuellen Aneignung offenbaren solle, bedeutet nach Sontag faktisch, dass Interpretation an die Stelle der Kunst tritt.

Am Beispiel unterschiedlicher Kafka-Interpretationen führt Sontag vor, wie einem Text jeweils ein fester Sinn zugeschrieben wird. Sie betrachtet diese Ansätze nicht als notwendigerweise falsch, gibt aber zu bedenken, dass die Möglichkeiten des Textes sich nicht darin erschöpfen. Dabei sei es irrelevant, was der/die Autor_in "gemeint" habe. In den angeführten Passagen finden sich einige Hinweise auf Kunstwerke, die gerade durch ihre Machart Interpretation erschweren oder verunmöglichen (z.B. abstrakte Kunst, Symbolismus...).

Die Autorin plädiert schließlich programmatisch für eine neue interpretatorische Praxis, die nicht erklären will, was ein Text meint, wie das in der hermeneutischen Tradition geschieht, sondern mit Blick auf die Form beschreibt, wie dieser gemacht ist. Mit der programmatischen Forderung nach einer "Erotik der Kunst" meint Sontag ein Kunstverständnis, das über die Beschreibung der Form vor allem auf das unmittelbare sinnliche Erleben abzielt. Nur dadurch könnten Kunstwerke ihr Potential voll entfalten.

4. Aufgabe. Antikenrezeption bei Winckelmann und Rilke – Ansätze der Vergleichenden Literaturwissenschaft.

Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) war Gelehrter der Aufklärung. Er gilt als der Begründer der wissenschaftlichen Archäologie sowie der Kunstgeschichte. Winckelmanns Rezeption der griechischen und römischen Antike hat den deutschen Klassizismus maßgeblich geprägt, besonders den der Weimarer Klassik. Die „Beschreibung des Torso im Bevedere zu Rom“ (1759) gehört zu seinen bekanntesten Texten und ist ein

Beispiel für „Kunstschriftstellerei“, eine Praxis zwischen Kunstkritik und Literatur, die ihre Blütezeit vor dem Entstehen der heutigen Kunstwissenschaft hatte. Winckelmann ordnet nicht nur die berühmte Statue archäologisch und ikonographisch ein, sondern stilisiert sie in der Anschauung zum Ideal menschlicher Schönheit. Sein Text führt vor, wie in der Betrachtung ästhetische Maßstäbe auf das Objekt der Wahrnehmung projiziert werden.

Rainer Maria Rilke (1875-1926) war ein Schriftsteller der deutschsprachigen literarischen Moderne. Sein Sonett „Archaischer Torso Apollos“ (1907) bezieht sich auf den im Pariser Musée du Louvre ausgestellten Jünglingstorso aus Milet. Das Sonett gehört zu seiner Gedichtsammlung „Neue Gedichte“, die viele sogenannte „Dinggedichte“ enthält. Dieser im 19. Jahrhundert weit verbreitete Typus, thematisiert in der Regel einen Gegenstand, der im Text gleichsam zum Sprechen gebracht wird. Rilkes Beschreibung einer antiken Statue ist vor allem eine Versuchsanordnung ästhetischer Wahrnehmung. Gelehrtes Wissen über die Antike spielt hier keine Rolle. Stattdessen dient der Torso bei Rilke als Objekt, dessen Betrachtung eine Art Epiphanie ermöglicht, eine Erscheinung, die in der alltäglichen Wahrnehmung unerreicht bleibt. Diese besondere Erkenntnis wird der Gegenstand der Interpretation.

Die beiden folgenden Texte sind also Teil unterschiedlicher Epochen und Genres, behandeln allerdings ein gemeinsames Thema: die Beschreibung einer antiken Statue. Ein komparatistischer Ansatz versteht die Texte als Beispiele für eine bestimmte Rezeption der Antike und untersucht im Hinblick darauf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Textausschnitt 1:

Es ist eine verstümmelte Statue eines sitzenden Herkules, [seine] Beschreibung geht nur auf das Ideal der Statue [...]. Ich führe dich jetzt [...] zu einem Werke, welches das vollkommenste in seiner Art und unter die höchsten Hervorbringungen der Kunst zu zählen ist [...]. Wie aber werde ich dir denselben beschreiben, da er der schönsten und der bedeutendsten Teile der Natur beraubt ist! So wie von einer prächtigen Eiche, welche umgehauen und von Zweigen und Ästen entblößt worden, nur der Stamm allein übriggeblieben ist, ebenso gemisshandelt und verstümmelt sitzt das Bild des Helden; Kopf, Arme und Beine und das Oberste der Brust fehlen. Der erste Anblick wird dir vielleicht nichts als einen verunstalteten Stein entdecken; vermagst du aber in die Geheimnisse der Kunst einzudringen, so wirst du ein Wunder derselben erblicken, wenn du dieses Werk mit einem ruhigen Auge betrachtest. Alsdann wird dir Herkules wie mitten in allen seinen Unternehmungen erscheinen, und der Held und der Gott werden in diesem Stücke zugleich sichtbar werden. [...] Ich kann das wenige, was von der Schulter noch zu sehen ist, nicht betrachten, ohne mich zu erinnern, dass auf ihrer ausgebreiteten Stärke, wie auf zwei Gebirgen, die ganze Last der himmlischen Kreise ruht hat. Mit was für einer Großheit wächst die Brust an, und wie prächtig ist die anhebende Rundung ihres Gewölbes! [...] Ich wurde

entzückt, da ich diesen Körper von hinten ansah, so wie ein Mensch, [den] das Gewölbe [eines Tempels], welches er nicht übersehen kann, von neuem in Erstaunen setzt.⁴

Textausschnitt 2:

Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt,
darin die Augenäpfel reiften. Aber
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber,
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,
sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.
Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz
unter der Schultern durchsichtigem Sturz
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;
und bräche nicht aus allen seinen Rändern
aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.⁵

1. Arbeitsanweisung: Entscheiden Sie bitte nach der sorgfältigen Lektüre, welche Aussagen auf einen, beide oder keinen der Texte zutreffen, um sich so im ersten Schritt möglicher Vergleichspunkte gewahr zu werden.

⁴ Ausschnitt aus: Johann Joachim Winckelmann: "Beschreibung des Torso im Belvedere zu Rom", in: Walther Rehm (Hg.): Kleine Schriften, Vorreden, Entwürfe, Walther de Gruyter, Berlin 1968. S. 169-173.

⁵ Rainer Maria Rilke: "Archaischer Torso Apollos", in: Sämtliche Werke, Erster Band, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1955, S. 557.

		trifft für beide zu	trifft für Winckelmann zu	trifft für Rilke zu	trifft nicht zu
Die formale Gestaltung des Textes erinnert an formale Merkmale des beschriebenen Gegenstands.	i	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Text enthält einen Appell an die Leser_innen.	i	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Text trifft normative Aussagen über ideale Formen und Betrachtungsweisen von Kunst.	i	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Text beschreibt eine klassizistische Statue.	i	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Im Text geht es im Wesentlichen um die möglichst objektive Beschreibung des Kunstwerkes.	i	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>
Die Betrachtung der Statue wird Anlass einer kathartischen und erotischen Erfahrung.	i	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Torso scheint, zum Beispiel durch Zuschreibung von Bewegung, lebendig zu werden.	i	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Text parallelisiert die Zeugungskraft und die dichterische Schöpfung.	i	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>

Feedback zu den Thesen:

- T: Die formale Gestaltung des Textes erinnert an formale Merkmale des beschriebenen Gegenstands.
 F: Rilkes Gedicht weist formal betrachtet (beispielsweise durch die Enjambements zwischen den Versen/Strophen) einen fragmentierten Charakter auf. Dabei gleicht es seinem inhaltlichen Gegenstand, dem “verstümmelten” Torso.
- T: Der Text enthält einen Appell an die Leser_innen.
 F: Beide Texte sprechen ein “Du” an und wenden sich ihm mit bestimmten Forderungen zu. Bei Winckelmann kann damit z.B. ein Schüler angesprochen sein, während das lyrische Ich in Rilkes Sonett einen Appell vielmehr an sich selbst zu richten scheint.
- T: Der Text trifft normative Aussagen über ideale Formen und Betrachtungsweisen von Kunst.

- F: Winckelmann beschreibt sein Idealbild der nur noch in Fragmenten überlieferten Statue. Seine Aussage über den vorgestellten Torso hat zudem insofern einen wertenden Charakter, als er dieses Kunstwerk als das “vollkommenste in seiner Art” bezeichnet. Er schlägt vor, wie das Werk zu betrachten sei und welche Erfahrungen sich damit erschließen könnten. Sein Schreiben ist eindeutig von einem Bildungsanspruch geleitet.
4. T: Der Text beschreibt eine klassizistische Statue.
 F: Beide Texte beziehen sich auf Statuen der griechisch-römischen Antike. Die Beschreibung Winckelmanns ist der Epoche des Klassizismus, Rilkes Dinglyrik der literarischen Moderne zuzuordnen.
5. T: Im Text geht es im Wesentlichen um die möglichst objektive Beschreibung des Kunstwerkes.
 F: Beide Texte verfolgen nicht den Anspruch, objektiv-wissenschaftlich über ihren Gegenstand zu sprechen. Im Gegenteil: Während Winckelmann seine ästhetischen Maßstäbe auf die Statue projiziert, gibt deren Betrachtung bei Rilke Anlass zu einer sinnlichen Epiphanie.
6. T: Die Betrachtung der Statue wird Anlass einer kathartischen und erotischen Erfahrung.
 F: In der Beschreibung der Körperlichkeit des männlichen Torso spielt die Schaulust eine entscheidende Rolle. Die Idealisierung der Figur Herkules findet bei Winckelmann vor allem auf Grund seiner imaginierten körperlichen Attraktivität und Stärke statt. Die Lendengegend des Torso des Apoll steht formal wie inhaltlich im Zentrum von Rilkes Sonnett. Die Zuschreibungen von ausbrechendem Licht, der Raubtierfelle und leuchtender Augen verlebendigt und erotisiert die Figur merklich.
7. T: Der Torso scheint, zum Beispiel durch Zuschreibung von Bewegung, lebendig zu werden.
 F: Winckelmann kündigt an, in der Betrachtung würde die Statue lebendig. Die Schultern oder Brust seien nicht anzusehen, ohne sie in der Bewegung von Herkules’ Taten, seiner heldenhaften Stärke und Göttlichkeit zu begreifen. Rilke animiert den Torso vor allem durch dessen Blick, der sich auf das lyrische Ich zu richten scheint. In der Beschreibung der Lendendrehung deutet sich dessen Bewegungsfähigkeit an.
8. T: Der Text parallelisiert die Zeugungskraft und die dichterische Schöpfung.
 F: Herkules ist sowohl Held als auch Gott und damit vor allem in seinem Handeln vorbildlich. Apollo ist die Muse des lyrischen Ich - und damit gleichzeitig Anlass und Gegenstand des poetischen Schöpfungsakts. Seine erotische Kraft bringt in diesem Sinne nicht nur das Sonnett hervor, sondern für das lyrische Ich auch ein neues, vom Poetischen bestimmtes Leben. Er ist außerdem, als der Gott der Dichtkunst, des Orakels und des Lichts, ein Symbol für die Dichtung selbst.

2. Arbeitsanweisung: Ordnen Sie nun den Aussagen, die auf beide Texte zutrafen, je ein entsprechendes Zitat zu. Damit leisten Sie bereits den zweiten Schritt einer vergleichenden Literaturanalyse.

Der Text enthält einen Appell an die Leser_innen.

1 ✓ 6 ✓

Die Betrachtung der Statue wird Anlass einer kathartischen, erotischen Erfahrung.

2 ✓ 4 ✓

Der Torso scheint, zum Beispiel durch Zuschreibung von Bewegung, lebendig zu werden.

3 ✓ 5 ✓

Zurücksetzen

1. R: Du mußt dein Leben ändern.

2. W: [...] Ich wurde entzückt, da ich diesen Körper von hinten ansah, so wie ein Mensch, [den] das Gewölbe [eines Tempels], welches er nicht übersehen kann, von neuem in Erstaunen setzt.

3. W: Alsdann wird dir Herkules wie mitten in allen seinen Unternehmungen erscheinen, und der Held und der Gott werden in diesem Stücke zugleich sichtbar werden.

4. R: Sonst könnte nicht der Bug der Brust dich blenden, und im leisen Drehen der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

5. R: Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt, darin die Augenäpfel reifen. Aber sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber, in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt, sich hält und glänzt.

6. W: [...] vermagst du aber in die Geheimnisse der Kunst einzudringen, so wirst du ein Wunder derselben erblicken, wenn du dieses Werk mit einem ruhigen Auge betrachtest.

4. Feld Studienalltag

Interviews mit Studierenden

1. Warum hast du dich für ein Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft entschieden?

L: Interesse an Sprache und Literatur, wollte gerne studieren, bewusst keine Einzelphilologie gewählt, sondern Weltliteratur, deswegen dann Berlin.

A: Lesen als Leidenschaft/Lieblingshobby, aber zu wenig Zeit für das Lesen neben allen (außer)schulischen Pflichten, Rat eines Lehrers, dass es im Literaturstudium diesen Interessenkonflikt nicht gebe, Lesen würde Priorität, man müsse immer lesen - das war eine gute Motivation. A kommt aus Mexiko und wollte sich weiter mit lateinamerikanischer Literatur beschäftigen, aber auch mit Literaturen anderer Sprachen und Herkunft.

CH: Begeisterung für Literatur und Sprachen, konnte sich nicht nur auf eine Philologie beschränken, interdisziplinäre Veranlagung des Faches war ebenfalls sehr attraktiv für sie.

G: Interesse an Literatur und Sprache, aber weniger an einzelnen Philologien. Interesse an einer Arbeit mit den vielen Fremdsprachen, die sie bereits konnte. Interesse an den Querverbindungen zu anderen Fächern, besondere Nähe zu Theorie und Philosophie einerseits und andererseits der Künstevergleich/Verbindungen zu Theater, Film, Kunst etc.

2. Mit welchen Erwartungen bist du an das Studium gegangen? Welche haben sich eher als falsch, welche eher als richtig herausgestellt?

L: Anfängliche Ratlosigkeit angesichts des Studiums/der Geisteswissenschaften, denn L ist die erste in ihrer Familie mit Abitur, außerdem Befürchtungen wegen Bologna-Reform, war dann alles sehr viel weniger schlimm als angenommen. Nach den Einführungsveranstaltungen ein interessengeleitetes und frei gestaltbares Studium. Außerdem hatte sie sich darauf gefreut, Gleichgesinnte kennenzulernen, und hat die Freundschaften mit Kommiliton_innen als tolle Erfahrung empfunden.

A: Glaubte, zu Beginn falsche und naive Vorstellungen gehabt zu haben, vor allem, da er annahm, das Studium sei eine Fortsetzung des Deutsch-Unterrichts. Das Studium ist ihm stattdessen mit einem unerwarteten und zu Beginn einschüchternden wissenschaftlichen, theoretischen und philosophischen Charakter entgegengekommen, auch weil man aus der Schule gar nicht wissen könne, was Literaturwissenschaft und -theorie sei. Jetzt wisse er, dass sie eine komplizierte Wissenschaft ist, die sich mit komplizierten Ideen beschäftigt, wie das Sein, das Denken, menschliche Schaffensprozesse etc., die sie in Texten widergespiegelt sieht, was ihn unheimlich interessiert. Seine Vorstellungen haben sich in einer positiven Weise als falsch erwiesen.

CH: War sehr offen, hatte eine Vorstellung, dass es ein sehr weites Fach sei. Dies hat sich erfüllt, es sei aber notwendig, selbstständig zu sein, den eigenen Interessen und auch einmal Wegen rechts und links zu folgen. Das Fach birgt großes Potenzial, man muss aber selbst hinterher sein.

G: Sehr vage Vorstellungen, hatte aber mehr Frontalunterricht erwartet, stattdessen waren es vor allem Seminare und die selbstständige Vorbereitung zu Hause oder in der Bibliothek, Menge an Theorie unerwartet, aber für sie sehr gut.

3. Was hat dir zu Beginn deines Studiums besonders geholfen, dich einzufinden? Was war/ist – gerade zu Anfang des Studiums – schwierig?

L: Sich ganz generell mit Studieren zurechtzufinden, ohne Hilfe von der Familie, weniger Hilfe von Beratungsangeboten der Uni. Große Hilfe sei allerdings Austausch und Hilfe über Probleme, Sorgen und Interessen mit Kommiliton_innen.

A: Orientierungsveranstaltungen vor Studienbeginn seien sehr hilfreich. Er habe außerdem andere Kommilitonen mit der gleichen Fächer-Kombination gesucht und angesprochen, manchmal konnten sie helfen, oder es stellte sich heraus, dass man die gleichen Fragen hatte und konnte das gemeinsam angehen. Anfangs habe er Mühe gehabt, die Übersicht zu behalten, was man machen kann und soll, wegen des Überangebots an der Uni und Berlin, mit der Zeit gewöhnt man sich an den Rhythmus und daran, dass man immer Dinge rauslassen muss.

CH: Die Weite des Faches ist schwer und der Überblick kaum zu halten, das sei einfach so. Außerdem gibt es keine gemeinsame Räumlichkeiten der AVL, weswegen man schwerer ältere Studierende kennenlernen. Gut sind die Erstveranstaltungen, Mentoring für Austausch und Hilfe. Lernt mit der Flut an Eindrücken umzugehen!

G: Einführungsveranstaltungen der FSI um Leute kennenlernen, ins Tutorium zum GK gehen und offizielle Angebote nutzen. Viel Selbstständigkeit bzgl. Lesepensum und Rückmeldungen verlangt, man muss sich selbst um Hilfe oder Rückmeldung kümmern, Angebot gibt es aber.

4. Wie sieht dein Studienalltag aus? Welche Tätigkeiten stehen im Vordergrund?

L: Viel Zeit für Vor und Nachbereitung der Seminare, das ist die Hauptbeschäftigung und braucht mehr Zeit als gedacht. Viel Zeit in Bibliotheken, aber Bücher sind ja überall lesbar. Sie habe immer neben dem Studium gearbeitet, was z.T. schwer zu koordinieren ist. Da sie eine Stelle als studentische Hilfskraft hat, verbringt sie viel Zeit an der Uni. Man habe aber natürlich auch Freizeit.

A: Alle können selbst entscheiden, was sie belegen wollen, wann man zur Uni gehen will etc., fast alles ist möglich. Man verbringt nicht soviel Zeit im Seminarraum wie erwartet, man hat viel zu tun, Referate, Vorbereitung etc. Das kann man aber auch außerhalb der Uni machen, sehr schön. Uni ist im Vordergrund aber man muss nicht die ganze Zeit im Seminarraum sein.

CH: Weniger Veranstaltungen dafür mehr Vorbereitung, Lesen als Haupttätigkeit. Verstehen stellt sich oft erst nach langer Zeit ein.

G: Studienalltag entwickelt sich im Laufe der Jahre. Seminar und Lesen am Anfang, mit der Zeit werde daraus mehr und mehr eigenständige Arbeit in der Bibliothek und Lesen ist eine richtige Aufgabe. Sie war in der FSI auch seit dem 1. Semester, also viel in Gremien, im Plenum etc., sie empfiehlt also Engagement nicht nur fachlich.

5. Was macht das Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft aus, was ist besonders (generell sowie an der FU Berlin)?

L: Lesen, lesen, lesen. Große Auswahl, Weltliteratur, eigene Schwerpunkte, nicht so fester Kanon. Viel Theorie, Philosophie.

A: Drei Dinge. 1. Großes Angebot von Kombinationsmöglichkeit von verschiedensten Fächern. Er macht AVL und Politikwissenschaft und er kann einen verbindenden Roten Faden finden. 2. Die Anrechnungsmöglichkeiten von Veranstaltungen an anderen Instituten, Bsp. Lateinamerikanisches Institut. 3. Die Menschen machen alles sehr einzigartig. Sie haben ähnliche Interessen und trotzdem total verschiedene Perspektiven, interessante Gespräche und Diskussionen, die Leute in Berlin und in der AVL insbesondere.

CH: Kaum Beschränkungen bzgl. der Sprachen/Nationen, Methoden, Medien, etc. mit denen man sich beschäftigen kann. Diese Einstellung/Herangehensweise merkt man. An der FU vor allem Fokus auf Allgemeine Literaturwissenschaft, also generelle, philosophischere Gedanken zur Literatur.

G: Eine ganz eigene Art mit Text umzugehen sei speziell für die AVL. Es geht immer darum, direkt am Text, alles aus dem Text zu erarbeiten. Irgendwann sei ein großes Erlebnis, Querverbindungen herzustellen aus anderen Fächern. Durch die AVL und in Berlin besonders nutzbar, dass man von anderen Fächern und Instituten an der UdK, HU und TU Seminare besuchen kann.

6. Was was/ist im Studium besonders schwer? Welche Hürden musstest Du im Laufe deines Studiums überwinden?

L: Wie spreche ich an der Uni? Was müsste ich schon kennen? Diese Minderwertigkeitsgefühle kann man ablegen, wenn man mit anderen Menschen spricht und über diese Probleme spricht, dann werden sie weniger schlimm. Und man könne auch sehen, dass Vorteile in einer neuen Perspektive und einer gewissen Unwissenheit liegen können, das muss man positiv sehen. Als zweiten Punkt: Zeiteinteilung, das ist aber Routine, eine Erfahrungsfrage, aber auch hier mit Kommilitonen sprechen für Tips und Austausch. Und insgesamt, entspannter sein. Außerdem Professor_innen ansprechen, es wird nichts angeboten, weil die einem auch nichts unterstellen wollen, ist aber angeboten.

A: Leben in Berlin. Unbekannt und unter Unbekannten zu sein. Mit der Sprache ging es im Alltag, aber im Studium begegnet man unverständlichen Texten, hat ein sprachlich anspruchsvolles Niveau. Das ist aber dann manchmal auch nicht nur die Sprache, auch die Voraussetzungen von Diskursen, Begriffen, Theorien, die man gar nicht beherrschen kann als Erstsemester. Das sei anstrengend am Anfang aber es sei eine Erleichterung, dass es genauso kompliziert für die deutschen Studierenden ist. Und die Dozierenden schon davon ausgegangen sind, dass man den Text nicht versteht, haben sorgfältig erklärt, wollten aber, dass klar ist, dass man mit labyrinthischen Texten umgehen lernen muss.

CH: Unendlichkeit der Literatur und das Gefühl hinterher zu sein, etwas zu verpassen, Voraussetzungen gefragt sind, die man nicht hat. Das muss man aber annehmen und man lernt damit umzugehen. Man solle sich hineinstürzen, den Interessen folgen und hinnehmen, dass man was nicht versteht.

G: Die Hürden verändern sich. Am Anfang ist man in Seminaren mit Leuten, die von woanders kommen, es gibt also kein einheitliches Niveau, da wissen manche also mehr oder geben vor mehr zu wissen. Man muss damit umgehen lernen, dass man etwas erst nach dem dritten lesen versteht und wenn das erst nach drei Jahren ist, da gibt es kein Patentrezept. Außerdem geben es wenig Rückmeldung am Anfang bezüglich der eigenen Leistung.

7. Was gefällt dir am Studium besonders, was sind deine bisherigen "Highlights"?

L: Man merkt, wie man neu anfängt zu denken. Man hinterfragt: wie funktioniert eigentlich Sprache, das hat Einfluss auf das ganze Leben, das ja Sprache ist oder durch Sprache vermittelt ist. Da ergeben sich ganz neue Welten, sdas sei ein schönes Gefühl. Diese Erfahrung holt einen aus Löchern im Unialltag, dann kommt ein Verständnis nach Monaten und das ist toll. Anderes Highlight seien die Menschen, sie habe dadurch auch für außerhalb der Uni interessante Gespräche und vor allem Freunde gefunden. Das dritte und absolute Highlight ist für L ihr Auslandssemester, sie war sechs Monate in Rom, kann jetzt Italienisch als weitere Fremdsprache und fand es ganz toll.

A: Im ersten Semester hat A seine erste Hausarbeit zum Thema Weltliteratur geschrieben. Er hat einen theoretischen Text angewendet auf *Hundert Jahre Einsamkeit*. Die Lektüre hatte sich sehr verändert seit Anfang des Studiums, neue Funde, wie sehr er den Text danach schätzen konnte, Austausch mit anderen und sie kannten das Werk auch und hatten eine ganz andere Perspektive, er habe auf einmal andere Dinge geschätzt und bemerkt. Unendlich viele Dinge kann man aus einem guten Text lesen, egal wie viele Male man ihn liest. Das sei auch der Sinn des Studiums, neue Dinge in einem Text zu entdecken und jede Person entdecke andere. Das sei inspirierend.

CH: Kein spezielles, sondern viele Highlights. Gute Sitzungen, spannende Diskussionen, in denen es plötzlich eine neue Verständnisebene gab. Sie kämpft mit jeder Hausarbeit, aber danach ein Gefühl von Stolz und sich was erarbeitet zu haben, Expertin zu werden in einem Spezialgebiet. Begeisterung für Literatur.

G: Die Freiheit in der Wahl, was man machen möchte. Highlight, wenn man nach mehreren Monaten in der Bibliothek eine Hausarbeit abgibt und eine vernünftige Rückmeldung bekommt, man fühlt sich manchmal als Einzelkämpferin, dann ist die Abgabe eine große Erleichterung. Ganz toll, wenn man nach ein paar Monaten oder Jahren merkt, dass man einen größeren Überblick bekommt.

8. Hast du eine Vorstellung, was du nach Abschluss deines Studiums beruflich machen wirst? Und wenn ja, welche Vorstellung hast du?

L: Viele wollen gerade an der AVL an der Uni bleiben, früher sei das auch ihr abstrakter Traum gewesen, sie will aber nicht mehr eine akademische Laufbahn. Sie sei u.a. als studentische Beschäftigte davon abgekommen. Sie hat mehrere Praktika, vor allem im Rundfunk gemacht und ihre Liebe für den Hörfunk entdeckt, sie arbeitet beim Campus Radio, und macht ein Volontariat nach ihrem MA.

A: Er hat den Traum, als Schriftsteller tätig zu werden, zu Schreiben, zu Veröffentlichen und auf der ganzen Welt gelesen zu werden. An der AVL sei schön, dass man so einen Traum vor Studierenden und Dozenten nicht verborgen halten muss, es ist der Traum von vielen, auch wenn sie es nicht gerne zugeben, deswegen interessieren sich die anderen auch, lesen, was man schreibt und die Dozierenden empfangen es mit Interesse und Neugier. Aber gleichzeitig merkt man, dass die AVL nicht aussichtslos ist, dass man auch in einer Uni tätig sein kann; er kann sich auch eine Arbeit als Mitarbeit oder Professor vorstellen und es ist gut zu wissen, dass da auch möglich ist, sollte schreiben nicht klappen.

CH: Es gibt in der AVL unzählige Möglichkeiten, aber nicht den einen Weg. Keine Vorstellung, was sie machen will, das stört sie aber auch nicht, sie glaubt sie lernt einen Umgang mit Texten und damit der Welt der sehr wertvoll in vielen Feldern ist.

G: Will einen Master machen, aber zuerst Praktika und Berufserfahrung sammeln. Im Master möchte sie sich mehr auf Fragen von Übersetzung konzentrieren, und später im Bereich Sprachen, Übersetzung, Lektorat arbeiten.

9. Welchen Rat würdest du Studieninteressent_innen und Studienanfänger_innen auf den Weg geben?

L: 1. Schluss mit der Zettelwirtschaft, Ordnung in die Notizen bringen, z.B. durch Ordner. 2. Seid solidarisch, nicht Konkurrenzkampf, sondern gut auskommen, vernetzen, nett zueinander sein. 3. Seid politisch, geht wählen, FSI,

Parlament o.ä., nur so kann man mitgestalten, das machen viel zu wenig Leute. 4. Geht ins Ausland, viele Sprachen lernen. Genießt vor allem einfach die Zeit.

A: Nicht durch die üblichen Aussagen einschüchtern lassen, wie: die Literaturwissenschaft ist aussichtslos, sei ein Hobby kein Beruf, oder "du wirst verhungern", v.a. wenn Literatur deine Leidenschaft ist. Studiert AVL, wenn ihr Genuss beim Lesen empfindet, weil man nur den Genuss verstärken kann, weil man unzählbare Methoden zur Verstärkung finden kann, und so vieles finden und schätzen kann, das hat keinen Vergleich, das ist wunderschön. Es gibt keine gute Ausrede, das nicht zu versuchen. Vor allem auch wenn ihr ausländische Studenten seid, auch wenn ihr unsicher seid mit Sprache und Adaptierung in dem Leben, es ist möglich. Man wird mit Freundlichkeit und Interesse von Studierenden und Dozierenden angenommen, es werden Fragen über die Heimat gestellt, die man sich nicht vorgestellt hatte, es ist möglich sich hier wohlfühlen, egal ob man unsicher ist.

CH: Sich reinzustürzen, nicht einschüchtern lassen von den Eindrücken, rechts und links schauen, sich trauen einzugestehen, wenn einen doch etwas anderes vielleicht mehr interessiert, vor allem nicht die Begeisterung für Literatur zu verlieren.

G: Wichtigster Rat: vor der Entscheidung in Seminare und Vorlesungen setzen, nach Absprache mit den Dozierenden, um sich eine konkrete Vorstellung von dem Fach machen zu können, mit den Leute da dann auch reden. Wenn man dann drin ist, alles nutzen, was an Angebot da ist, Gelegenheit nutzen, Tutor_innen direkt anzusprechen, nicht verunsichern lassen von den andern, die viel wissen und viel klüger sind. Und sich über das Studium hinaus an der Uni orientieren, in der Fachschaft, Gremien, Sport, vielleicht mal mit Leuten, die was anderes machen, als man selbst macht.

Anforderungen des Studienalltags

Das Studium der AVL erlaubt viel Freiheit, indem Studierende ein breit gefächertes Lehrangebot nutzen und dadurch ein individuelles Forschungsinteresse entwickeln und verfolgen können. Es erfordert aber auch eine selbstständige Studienorganisation und intensive Seminarvorbereitung. Im Semester (Vorlesungszeit) stehen die eigenständige Textlektüre, als Vorbereitung für die Seminarsitzungen, sowie schriftliche und mündliche Diskussionsbeiträge und Präsentationen in den Seminarsitzungen im Vordergrund. Die Semesterferien (vorlesungsfreie Zeit) werden zum Verfassen schriftlicher Hausarbeiten genutzt. Den Studierenden des ersten Semesters stehen zur inhaltlichen und organisatorischen Unterstützung folgende Angebote zur Verfügung.

Mentoring&Tutorium

Das Mentoringprogramm der Freien Universität ist ein 2012 eingerichtetes, universitätsweites und kostenloses Angebot zur Orientierung und Erleichterung des Studieneinstiegs im ersten Semester. Zentrale Themen des Mentoringprogramms der AVL sind die generelle Studienorganisation, das Erstellen von Hausarbeiten, das richtige Zitieren oder der Ablauf von Referaten. Den Studierenden erhalten wird eine Bibliotheksführung angeboten. Sie werden mit Recherchemethoden und wissenschaftlichen Arbeitsweisen vertraut gemacht. Auch bei individuellen Fragen können die Mentorinnen und

Mentoren, die selbst Studierende der AVL sind, jederzeit kontaktiert werden. Weiterführende Informationen zum Mentoringprogramm gibt es auf den Seiten der Philosophie und Geisteswissenschaften.

Die Grundkurse im ersten Semester des Bachelorstudiengangs AVL werden zudem von einem freiwilligen Tutorium begleitet. Unter der Anleitung der/des Tutor_in können die im Grundkurs behandelten Inhalte wiederholt und vertieft und Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens eingeübt werden. Das Tutorium bietet außerdem die Möglichkeit zu engerem Austausch mit Kommiliton_innen und einer individuellen Begleitung durch eine_n fortgeschrittene_n AVL-Studierende_n.

Angebote zur Studienberatung

Die Bereiche Studierendenverwaltung und Bewerbung und Zulassung bieten zusammen mit der Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung sowie Internationale Studierendenmobilität - Welcome Services einen umfassenden Informationsservice, kurz Info-Service Studium Freie Universität Berlin an. Studierende und Studieninteressierte wenden sich mit allen Anliegen an eine der drei Einrichtungen zunächst an diesen zentralen Service (per Telefon, E-Mail oder persönlich). Die jeweiligen Beratungsstellen unterstützen unter anderem mit hilfreichen Informationen zu Studienmöglichkeiten, Studieninhalten und -anforderungen, Zugangsvoraussetzungen, Fächerwahl, Fach- und Hochschulwechsel sowie zu alle weiteren Fragen rund ums Studium an der Freien Universität Berlin. Das Beratungsangebot steht auch geflüchteten Menschen zur Verfügung, die an einem Studium an der Freien Universität interessiert sind.

Für alle Fragen zur Studienorganisation des Bachelorstudiengangs AVL sowie für Einstufungen und Anerkennungen von im Ausland oder an anderen Universitäten erbrachten Studienleistungen die Studienberatung am am Peter Szondi-Institut zuständig.

Studieren mit spezifischen Voraussetzungen

Studieren mit Kind

Die zentrale Anlauf- und Koordinierungsstelle für alle Fragen rund um das Thema Familie ist das Familienbüro der Freien Universität Berlin. Dieses kümmert sich um den Ausbau der Kinderbetreuung an der Universität, die Erleichterung der Studienorganisation mit Kind, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses mit familiären Verpflichtungen oder die Unterstützung von Beschäftigten und Studierenden, die Angehörige pflegen.

Studieren mit Behinderung oder chronischen Erkrankungen

Studieninteressierte und Studierende können sich jederzeit an die Beratung für Personen mit einer Behinderung oder chronischen Erkrankung an der Freien Universität Berlin wenden. Themen der Beratung sind Fragen der Finanzierung, der Wohnungsversorgung, sowie der Zulassung. Des Weiteren werden Studierende bei der Beantragung nachteilsausgleichender Regelungen zur gleichberechtigten Teilnahme an Lehrveranstaltungen, Prüfungen und Praktika

unterstützt und Maßnahmen zur Barrierefreiheit und zur Inklusion Studierender in allen Bereichen der Universität initiiert.

5. Feld: Perspektiven

Ein literaturwissenschaftliches Studium vermittelt, neben spezifischen Fachkenntnissen Kompetenzen für verschiedene Berufe im Kulturbereich. Es gibt, im Unterschied zu Fächern, die ein enger definiertes, anwendungsbezogenes Wissen hinsichtlich einer bestimmten Tätigkeit vermitteln, in der AVL keine eindeutig festgelegten Berufslaufbahnen.

Absolvent_innen des literaturwissenschaftlichen Bachelorstudiengangs Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft verfügen über wissenschaftliche Kenntnisse und praktische Fertigkeiten, die sowohl für eine Berufstätigkeit oder einen weiterführenden Studiengang (Master) qualifizieren. Ehemalige Studierende arbeiten zum Beispiel in Literaturverlagen, im Bereich der Medien (Presse, Rundfunk, Fernsehen, Internet) und in öffentlichen und privaten Kultureinrichtungen. Für viele dieser Tätigkeiten empfiehlt sich der Abschluss eines an das Bachelorstudium anschließenden Masterstudiums.

Ein weiteres Ziel für AVL-Studierende ist häufig eine wissenschaftliche Laufbahn an Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen. Dies setzt einen Master-Abschluss und in der Regel auch die Promotion voraus.

Eine eigenständige Organisation des Studiums, z.B. durch die Wahl geeigneter Praktika, Auslandsaufenthalte oder Hilfskraftstellen ist für die Vorbereitung auf einen entsprechenden Berufsweg unabdingbar. Die berufliche Qualifikation ergibt sich dabei auch aus der Zusammenstellung der Fächer, mit denen AVL im Kombinationsbachelor studiert wird.

Ehemalige AVL Studierende geben in den Kurzinterviews anschauliche Einblicke in ihren beruflichen Alltag, schildern, warum sie sich für ein AVL-Studium und ihren jeweiligen Beruf entschieden haben und welche der im Studium erlernten Kompetenzen sie dabei heute schätzen.

Masterstudiengänge

Der Bachelorabschluss in Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft eröffnet je nach Interessenlage und Qualifikation die Möglichkeit, sich im Rahmen verschiedenster Masterstudiengänge im In- und Ausland akademisch weiterzubilden.

An der Freien Universität wird der konsekutive Masterstudiengang Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft angeboten, der für eine wissenschaftliche Laufbahn sowie für Berufstätigkeiten in literarischen Verlagen, in den Medien, im Theater, in öffentlichen und privaten Kultureinrichtungen und ggf. im Übersetzungswesen qualifiziert. Weitere Informationen finden Sie [hier](#).

Seit 2003/4 gibt es außerdem den Masterstudiengang Angewandte Literaturwissenschaft, der praxisorientiert darauf zielt, literaturwissenschaftliches Fachwissen in verschiedenen Tätigkeitsbereichen des Literaturbetriebes anzuwenden. Informationen zum Studiengang und den Gebühren finden Sie [hier](#).

Textinterviews

Rahel von Minden, PhD-Studentin an der Johns Hopkins University

Stellen Sie Ihren Beruf kurz vor: Wie sieht Ihr Berufsalltag aus (typische Tätigkeiten, Arbeitszeiten etc.)?

Ich werde im Herbst ein PhD-Programm am German Department der Johns Hopkins University in Baltimore beginnen. Der US-amerikanische PhD ist ein strukturiertes Programm, das mit der deutschen Promotion vergleichbar und in der Regel auf fünf Jahre ausgelegt ist. In den ersten beiden Jahren werde ich Seminare besuchen und gleichzeitig eine konkreten Fragestellung für meine Dissertation erarbeiten. In den darauf folgenden Jahren werde ich mich dann auf das Schreiben der Arbeit konzentrieren. An der JHU unterrichte ich ab dem 2. Jahr zudem Sprach- und Literaturkurse für die Studierenden der Undergraduate Programme. Darüber hinaus ist auch die Teilnahme an Workshops und Konferenzen in den USA und in Deutschland wichtig. So bekomme ich Einblicke in aktuelle wissenschaftliche Diskurse und kann mich mit anderen Nachwuchswissenschaftler*innen austauschen. Im Laufe der Promotion werde ich dann zunehmend eigene Forschungsergebnisse in Vorträgen vorstellen bzw. in Zeitschriften publizieren.

Wann haben Sie sich für Ihren aktuellen Beruf entschieden?

Ich habe bereits 2015/16 über ein DAAD-Stipendium ein Auslandsjahr als Visiting Student an der Johns Hopkins University verbracht. Während dieser Zeit habe ich mich dann dazu entschieden, das komplette PhD-Programm dort zu absolvieren. Die Bewerbung für den PhD ist recht umfangreich. Neben einem Motivationsschreiben, Referenzschreiben von Dozierenden und dem TOEFL-Test als Nachweis der Englischkenntnisse ist vor allem ein gutes Writing Example wichtig. Ich möchte im Bereich der Neuen Deutschen Literatur weiterarbeiten und die thematische Ausrichtung des German Departments der JHU passt zu meinen Interessen. Zudem gefällt mir dort die gute Betreuung vonseiten der Professor*innen. Darüber hinaus habe ich mich in Baltimore wohl gefühlt – auch das ist ja nicht ganz unwichtig bei so einer Entscheidung.

Was ist das Wichtigste, das Sie während des Studiums für Ihren aktuellen Beruf gelernt haben?

Das Wichtigste, das ich mir während meines Studiums angeeignet habe, ist die Fähigkeit Texte sorgfältig lesen und schlüssig analysieren zu können. Aber auch ein gutes Grundlagenwissen im Bereich von Literaturtheorie und -geschichte, gründliche Literaturrecherche und Übung darin, komplexe Zusammenhänge strukturiert wiedergeben zu können, gehören zum literaturwissenschaftlichen ‚Handwerkszeug‘. Wichtig scheint mir auch, dass ich gelernt habe, mich von schwierigen Texten nicht abschrecken zu lassen und diese vielmehr als interessante Herausforderung zu sehen.

Welche Zusatzqualifikationen sollte man schon während des Studiums erwerben, die für Ihren jetzigen Beruf nützlich oder essentiell sind?

Hilfreich sind auf jedem Fall Fremdsprachenkenntnisse. Gerade im Bachelor hat man die Chance, vorhandene Sprachkenntnisse zu vertiefen oder eine komplett neue Sprache zu erlernen.

Darüber hinaus ist eine Tätigkeit als studentische Hilfskraft eine gute Möglichkeit, um Einblicke in den wissenschaftlichen Arbeitsalltag zu bekommen. Durch Tätigkeiten als studentische Hilfskraft am AVL-Institut und bei einem Graduiertenkolleg konnte ich viele Arbeitstechniken kennenlernen, die mir nun während meines PhDs nützlich sein werden.

Gibt es etwas im Studium, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Von meinem Studium an der FU sind mir einige Seminare gut in Erinnerung geblieben. Gefallen haben mir z. B. Seminare, die in der AVL im Bereich der „Exemplarische Lektüren“ angeboten werden und in denen ein Semester lang ein Roman gelesen wird. Ich habe u. a. Seminare zu Moby Dick, Ulysses oder Der Mann ohne Eigenschaften belegt. In Seminar Diskussionen haben wir uns diese Texte gemeinsam erarbeitet. Hier konnte ich besonders gut meine Analysefähigkeiten üben und neue Möglichkeiten entdecken, wie ich Texte auch lesen kann.

Ebenso erinnere ich mich gut an drei Semester, in denen ich Altgriechisch gelernt habe. Diese Sprachkurse waren sehr arbeitsintensiv und kosteten mich viel Durchhaltevermögen, aber es war auch sehr belohnend das erste Mal klassische Texte im Original lesen zu können.

Welchen Rat würden Sie Studienanfänger_innen geben, die später ebenfalls Ihren Beruf ausüben möchten?

Bei der Wahl der Seminare (so weit es denn geht) nach den eigenen Interessen gehen. Spaß an der Sache ist meiner Erfahrung nach eine wichtige Voraussetzung, um das Studium der AVL erfolgreich zu absolvieren.

Gerade am Anfang des Studiums das große Angebot an unterschiedlichen Seminarthemen und Kursformaten nutzen, um herauszufinden, was einem liegt. Auch mal ein Seminar an einem anderen Institut belegen. Ich selbst hatte mich während meines Bachelors thematisch noch wenig festgelegt und habe das nie als Nachteil empfunden. Erst während meines Masters habe ich mich dann auf Neuere Deutsche Literatur fokussiert.

Ein oder zwei Semester im Ausland studieren. Es gibt dafür eine Vielzahl von verschiedenen Fördermöglichkeiten, man sollte allerdings ein Jahr Vorbereitungszeit einplanen.

Sich eine Stelle als studentische Hilfskraft suchen. Dabei lernt man viel über wissenschaftliches Arbeiten und die Abläufe im Universitätsbetrieb. Gleichzeitig kann man wichtige Kontakte knüpfen.

Studentische Gruppen wie die Fachschaftsinitiativen an den Instituten nutzen, um sich mit anderen Studierenden auszutauschen und um das Leben am Institut mitzugestalten.

Ansonsten sich ein gewisses Durchhaltevermögen antrainieren. Und unbedingt das Angebot von Dozierenden annehmen, Hausarbeiten vor- und nach zu besprechen.

Dr. Adam Czirak, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theaterwissenschaft

Stellen Sie Ihren Beruf kurz vor: Wie sieht Ihr Berufsalltag aus (typische Tätigkeiten, Arbeitszeiten etc.)?

Ich arbeite als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theaterwissenschaft und habe dadurch die Möglichkeit, Forschung und Lehre parallel zu betreiben und miteinander zu verbinden. Vornehmlich biete ich Seminare in der so genannten Basisphase des B.A-Studiengangs an. Es handelt sich dabei um vierstündige Einführungskurse, die einen Einblick in grundlegende Arbeitsbereiche der Theaterwissenschaft (Aufführungsanalyse, Theorie und Ästhetik, Theatergeschichte) verschaffen sollen. Ich versuche diese Lehrveranstaltungen so zu konzipieren, dass die Studierenden möglichst viele und diverse Impulse bekommen, ihre Interessensgebiete finden und eine Lust an Theaterbesuchen, kollektivem Arbeiten und theoretischen Diskussionen entsteht. Das Curriculum am theaterwissenschaftlichen Institut ist aber auch offen für forschungsbezogene Unterrichtsthemen, sodass ich immer wieder vertiefende Lehrveranstaltungen ankündigen kann, die dann für Studierende aus den höheren Semestern konzipiert sind. Letztens habe ich eine Vorlesung zur Geschichte der Performancekunst in Osteuropa gehalten oder ein Seminar zu zeitgenössischen Dramaturgien. Diese Verflechtung von Lehre und Forschung erlaubt es, aktuelle Forschungsperspektiven und -ergebnisse in die Seminare einzubringen und den wissenschaftlichen Fachkanon immer wieder zu erweitern. Neben dem Unterricht bin ich bemüht, Studierende jenseits der Seminarsitzungen zu betreuen, mit ihnen auf Exkursionen zu fahren, gemeinsam ins Theater zu gehen.

An einem großen Institut zu arbeiten bedeutet aber auch, dass man als Mitarbeiter viele administrative und organisatorische Aufgaben übernehmen muss: Die Konzipierung und Durchführung von Sonderveranstaltungen (InFU-Tage, Lange Nacht der Wissenschaften), Abwicklung von Tagungs- oder Publikationsprojekten oder die Koordination der Lehrplanung nehmen Tag für Tag viel Zeit und Mühe in Anspruch und zwingen einen, mit dem Verwaltungsapparat einer Universität zusammen zu arbeiten.

Über die Verpflichtungen am Institut hinaus arbeite ich sporadisch als Dramaturg in der Freien Szene und nehme Gastdozenturen im Ausland wahr. Vor allem in den Semesterferien kommt man als Dozent vermehrt dazu, konzentriert zu forschen, in Archive zu fahren, Vorträge oder Publikationen vorzubereiten und sich dadurch wissenschaftlich weiter zu entwickeln. Insgesamt handelt es sich also um ein arbeitsintensives, aber vielfältiges Beschäftigungsfeld, in dem man die eigenen Interessenschwerpunkte und Prioritäten selber setzen kann.

Warum haben Sie sich für dieses Studium entschieden?

Das Studium an der Freien Universität war eigentlich mein zweites Studium. Davor habe ich in Budapest ein Magisterstudium in Germanistik abgeschlossen, das teilweise positivistisch und viel zu sprachwissenschaftlich geprägt war. Als ich an der FU mit der Fächerkombination AVL und Theaterwissenschaft zu studieren begann, hat mich zunächst der Standort Berlin und die damals besonders lebendige, ästhetisch innovative Theaterszene gereizt. Intensiv und folgenreich wurde das Studium für mich, weil mich einige Dozierenden, bei denen ich studiert habe, immer mehr für die Theorie begeistern konnten; mir ist relativ schnell klar geworden, dass ich die Akzente zukünftig auf wissenschaftliche Projekte legen möchte. Kurzum: Die Entscheidung für die beiden Studienfächer war quasi von meinem Interesse an der

zeitgenössischen Kunstpraxis geleitet, im Endeffekt hat aber gerade dieses Studium dazu geführt, dass ich einen wissenschaftlichen Weg eingeschlagen habe.

Wann haben Sie sich für Ihren aktuellen Beruf entschieden?

Es klingt vielleicht merkwürdig, aber ich habe mich zu keinem konkreten Zeitpunkt für eine akademische Laufbahn entschieden, es handelt sich eher um eine ganze Reihe von Situationen, in denen ich der akademischen Praxis immer näher gekommen bin. Das heißt, ich bin eigentlich an der Uni ‚geblieben‘, und zwar deshalb, weil es Spaß gemacht hat, in diesem Umfeld zu arbeiten und weil sich stets neue Möglichkeiten und Herausforderungen aufgetan haben: zuerst eine Hilfskraftstelle, dann der erste Vortrag oder die erste Publikation, später das erste Seminar, die Betreuung der ersten B.A.-Arbeit, die erste Gasttätigkeit an einer ausländischen Universität etc. Die Arbeitsfelder einer Universität können nicht nur inhaltlich, sondern auch hinsichtlich der Aufgabenstellungen dynamisch sein, sodass ich mich – trotz einiger belastenden Phasen – immer wieder dafür entscheide, weiter in diesem Beruf zu arbeiten.

Was ist das Wichtigste, das Sie während des Studiums für Ihren aktuellen Beruf gelernt haben?

Das Studium hat mir eindrucksvoll gezeigt, wie man wissenschaftliche Praxis, d.h. kritisches Denken im engen Bezug zu konkreten Fragestellungen, aktuellen Themen, ästhetischen Gegenständen und Erfahrungen betreiben kann. Wie wichtig es ist, den Bezug zur Kunst, zum Alltag und zu gesellschaftlichen Problemen vor Augen zu halten, haben mir damals das literatur- und theaterwissenschaftliche Studium gleichermaßen verdeutlicht. Denn es hat sich gezeigt, dass die Universität nicht nur dazu da ist, Wissen zu vermitteln, vielmehr soll sie einen dazu verhelfen, eine kritische Perspektive auf ästhetische und soziale Phänomene zu entwickeln und diese möglichst differenziert zu reflektieren. Besonders in der Theaterwissenschaft wurde uns der Blick auf ästhetische Erfahrung geschärft und nahe gelegt, den Bezug zum Gegenstand gegenüber rein theoretischer Begriffsarbeit zu priorisieren.

Welche Zusatzqualifikationen sollte man schon während des Studiums erwerben, die für Ihren jetzigen Beruf nützlich oder essentiell sind?

Vor dem Hintergrund der eng getakteten und vereinnahmenden B.A.-Studiengänge halte ich es für kardinal, dass das Studium auch eine Zeit des ‚ziellosten‘ Lesens, der Inspiration und eine Phase der Entdeckungen bleibt und bleiben muss. Wer sich solcherart Freiräume schaffen kann, wird im Laufe seiner wissenschaftlichen Weiterbildung lange davon profitieren. Nach der Promotionszeit steht einem weniger Zeit für ein ‚ziellostes‘ Lesen und Nachdenken zur Verfügung, daher sehe ich offene Prozesse der Recherche während des Studiums als eine der besten Investitionen an.

Gibt es etwas im Studium, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Lehrveranstaltungen, die mir nachhaltig und intensiv in Erinnerung geblieben sind, waren nicht unbedingt wegen ihrer Inhalte prägend, vielmehr aufgrund der Dozent_innen oder Professor_innen, die mich mit ihren je verschiedenen Denkansätzen für das Fach begeistern konnten. Wenn ich auf mein Studium zurückdenke, fallen mir vor allem Begegnungen mit Lehrenden und anderen Studierenden ein, die ihre Überzeugungen konsequent und kompromisslos

vertreten haben, die mir Wissenshorizonte und viele unterschiedliche Wege eröffnet haben, Fachinteressen nachzugehen. Dazu gehören ganz viele kleine Momente, in denen man beeindruckt war davon, wie jemand differenziert argumentieren, methodenbewusst vorgehen oder mit einem geschärftem Blick Zusammenhänge entdecken, Widersprüche durchschauen kann.

Welchen Rat würden Sie Studienanfänger_innen geben, die später ebenfalls Ihren Beruf ausüben möchten?

Ich halte es für wichtig, Themenschwerpunkte und Forschungsinteressen nicht kalkuliert und nach angeblichen Desideraten zu wählen. Entscheidet man sich für eine akademische Karriere, die hinsichtlich der langen Qualifikationsphasen, der befristeten Arbeitsverträge und der nicht zu leugnenden kompetitiven Arbeitsstrukturen für viele von uns eine Überforderung werden kann, halte ich es für entscheidend, dass man inhaltlich keine Kompromisse macht. Selbst wenn einem bei der Karriereplanung häufig nahe gelegt wird, Forschungsthemen strategisch zu wählen, dürften derartige Faktoren nicht unbedingt ausschlaggebend sein. Man sollte von Anfang von seinen Interessen geleitet arbeiten.

Olga von Schubert, wissenschaftliche Referentin am Haus der Kulturen der Welt in Berlin

Stellen Sie Ihren Beruf kurz vor: Wie sieht Ihr Berufsalltag aus (typische Tätigkeiten, Arbeitszeiten etc.)?

Begonnen habe ich nach dem Studium und mehreren Praktika als wissenschaftliche Mitarbeiterin für drei kulturwissenschaftliche Ausstellungsprojekte, zuerst am Deutschen Hygiene-Museum in Dresden und dann für freie Kuratorinnen in Berlin. Heute bin ich wissenschaftliche Referentin in Büro des Direktors am Haus der Kulturen der Welt in Berlin. Nachdem ich mehrere Jahre die Themen und Exponate der jeweiligen Ausstellungen recherchiert habe, recherchiere ich nun die Themen für unsere Vortragsreihen und Publikationen und kommuniziere mit möglichen Sprecher*innen und Autor*innen. Ich kuratiere also Teile unseres Programms und nebenbei weiterhin eigene Ausstellungen. Mir ist es wichtig, auf diese Weise an öffentlichen Debatten und Diskursen um Kunst, Literatur, Wissenschaft und Politik beteiligt zu sein und drängende Fragen aufzugreifen und zu diskutieren. Dabei geht es mir vor allem darum, marginalisierten Stimmen Gehör zu verschaffen, unterrepräsentierte Themen im öffentlichen Diskurs wach zu halten und mit historischen intellektuellen und künstlerischen Positionen in einen Dialog zu bringen.

Warum haben Sie sich für dieses Studium der entschieden?

Ich habe mich immer für Themen, Autor*innen, Künstler*innen und Fragestellungen entschieden und dann nach einem Studienfach und später entsprechend nach Stellen gesucht, im Rahmen derer ich mich mit diesen beschäftigen kann. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft war für mich die ideale Studienfachwahl, weil dieses Fach noch mehr als die Einzelphilologien, die Philosophie oder die Geschichtswissenschaften die Möglichkeit eröffnet, selbst zu theoretisieren und zeitgenössische und historische Phänomene der intellektuellen und künstlerischen Welt sprachlich zu fassen. Für mich vereinte es Ideen- Kunst- und Wissenschaftsgeschichte mit philosophischer Ästhetik,

kulturwissenschaftlichen Fragestellungen und einem guten Überblick über die Künste seit der Zeit um 1800. Weil das Fach einen stark übergreifenden Charakter hat, sollte man je nach Interessenlage – besonders wenn man in die Forschung will – dazu aber möglichst noch eine Einzelphilologie oder eine spezialisierte Kulturwissenschaft (Germanistik, Romanistik, Anglistik, Sinologie, Afrikanistik, Islamwissenschaft, Judaistik, Gender Studies oder Ähnliches) oder aber ein auf ein bestimmtes künstlerisches Feld konzentriertes Fach wie Theaterwissenschaft, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte oder Ostasiatische Kunstgeschichte studieren, damit man sich spezialisiert.

Wann haben Sie sich für Ihren aktuellen Beruf entschieden und haben sich Ihre Erwartungen daran, ggf. aus Ihrer Zeit als Studierende erfüllt?

Meine Arbeit lässt sich eigentlich gar nicht als klassischer Beruf charakterisieren: ich habe eine Stelle in einer Kulturinstitution und bin darauf eingestellt, dass ich noch viele wahrscheinlich sehr verschiedene Stellen im Laufe meines Arbeitslebens übernehmen werde – je nachdem, wo es Gelder gibt, um sich mit den Fragestellungen zu beschäftigen, die mich interessieren. Solange ich das tun kann, sind alle meine Erwartungen bzw. Hoffnungen erfüllt.

Was ist das Wichtigste, das Sie während des Studiums für Ihren aktuellen Beruf gelernt haben?

Wissenschaftliches Recherchieren und Schreiben, eine gute Kenntnis der Wissenschafts-, Literatur und Kunstgeschichte und der aktuellen wissenschaftlichen und künstlerischen Strömungen und Szenen.

Welche Zusatzqualifikationen sollte man schon während des Studiums erwerben, die für Ihren jetzigen Beruf nützlich oder essentiell sind?

Für die Umsetzung der Ausstellungen und Veranstaltungsreihen braucht es auch organisatorisches Geschick und Teamfähigkeit, möglichst erste Erfahrungen mit der Planung und Umsetzung von Kulturprojekten und Publikationen und dem Aushandeln von Verträgen, Anträgen und Budgets, die man bei Praktika in Verlagen, Museen oder Kulturinstitutionen am besten sammeln kann. Man sollte außerdem sehr gut Englisch und möglichst noch mindestens eine weitere Fremdsprache lernen.

Gibt es etwas im Studium, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Für mich funktionierte das Studium über einzelne Personen – Dozent*innen oder Mitstudierende, aber auch Autor*innen und Künstler*innen, die für mich wegweisend waren und mir dabei geholfen haben, mich intellektuell zu positionieren und meine Interessen und Schwerpunkte zu finden.

Welchen Rat würden Sie Studienanfänger_innen geben, die später ebenfalls Ihren Beruf ausüben möchten?

Möglichst lange und intensiv studieren, sich intellektuelle Vorbilder suchen, viele Ausstellungen ansehen, Sprachen lernen, reisen, auf Konzerte gehen, ins Theater und zu Tanzveranstaltungen gehen, möglichst irgendwo publizieren oder

zumindest verfolgen, was publiziert wird, und vor allem viel lesen und viel mit Gleichgesinnten darüber sprechen, was man liest und sieht.

Cristina Nord, Leiterin Kulturprogramm Südwesteuropa beim Goethe-Institut

Stellen Sie Ihren Beruf kurz vor: Wie sieht Ihr Berufsalltag aus (typische Tätigkeiten, Arbeitszeiten etc.)?

Im Oktober 2015 habe ich begonnen, für das Goethe-Institut zu arbeiten, nachdem ich in die Laufbahn für Fach- und Führungskräfte mit Schwerpunkt Kultur aufgenommen worden war. Im Abstand von fünf, sechs Jahren werde ich an Institute überall auf der Welt entsandt, mit Zwischenstationen in der Zentrale in München. Meine erste Position ist die der „Leiterin der kulturellen Programmarbeit mit regionalem Fachauftrag“. Das bedeutet, dass ich für die Kulturprogramme des Goethe-Instituts in Belgien verantwortlich zeichne sowie die Kollegen und Kolleginnen, die die anderen Institute der Region leiten (zur Region gehören Belgien, Frankreich, Spanien, Luxemburg, Portugal und Italien), berate, ihnen Impulse gebe und idealerweise Leitmotive für die Kulturarbeit in der Region entwickle.

Da dies ein weites Feld ist, gehört eine Vielzahl von Tätigkeiten zu meinem Berufsalltag, u. a. Dienstreisen zu den übrigen Instituten der Region, die Teilnahme an internen Arbeitstreffen in der Zentrale des Goethe-Instituts in München, das Sammeln von Informationen über das kulturelle Geschehen & gesellschaftliche Diskurse in Deutschland und in den übrigen Ländern der Region, die Konzeption, Vorbereitung und Durchführung von Programmen in allen Kultursparten, das Verfassen von Anträgen, Konzeptskizzen, Newslettern und anderen Texten, Besprechungen mit Partnern aus dem Kulturbetrieb, Einladung von Künstlern und Kulturschaffenden (und deren Betreuung vor Ort), Besprechungen mit meinem Team, Verwaltungstätigkeiten etc.

Warum haben Sie sich für dieses Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft und der Lateinamerikanistik entschieden?

Die Beschäftigung mit Literatur war für mich von großer Bedeutung, als ich mein Studium aufnahm. Mir war der internationale Ansatz der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft wichtig, außerdem auch deren theoretische Ausrichtung. Was die Lateinamerikanistik anbelangte, so spielte es eine entscheidende Rolle, dass ich Spanisch sprach und mein Interesse an Lateinamerika sehr groß war.

Wann haben Sie sich für Ihren aktuellen Beruf entschieden und haben sich Ihre Erwartungen daran, ggf. aus Ihrer Zeit als Studierende erfüllt?

Nach dem Studium habe ich zunächst eine journalistische Karriere verfolgt. 14 Jahre lang war ich Filmredakteurin im Kulturressort der „taz. die tageszeitung“. Für meinen aktuellen Beruf habe ich mich also erst vor relativ kurzer Zeit entschieden – vor einem Jahr, um genau zu sein. Wenn ich darüber nachdenke, was ich während des Studiums erwartet habe, dann sah meine Idealvorstellung in etwa so aus: Mein späterer Beruf soll mit Kultur zu tun haben, abwechslungsreiche Tätigkeiten mit sich bringen, meiner Kreativität und meiner Konzeptionsgabe Platz geben, mir die

Möglichkeit lassen, mich weiter zu bilden und zu entwickeln, und einen internationalen Rahmen bieten. Und ich glaube, ich habe Glück gehabt: Während meiner Jahre bei der „taz.die tageszeitung“ und auch heute erfüllt sich all dies.

Was ist das Wichtigste, das Sie während des Studiums für Ihren aktuellen Beruf gelernt haben?

Mein Studium hatte wenig mit konkreten Berufsfeldern zu tun. Gerade das habe ich immer als Stärke betrachtet: als einen Freiraum, der es mir gestattet, das Denken zu lernen. Ich konnte mir viel Wissen aneignen und vor allem die Fähigkeit, Dinge nicht als gegeben hinzunehmen, sie in Frage zu stellen, Texte kritisch zu lesen. Ich habe den Eindruck, dass mir mein Studium eine unverzichtbare Grundlage gegeben hat, eine Art intellektuelles Fundament, ohne dass ich nicht tun könnte, was ich heute tue.

Welche Zusatzqualifikationen sollte man schon während des Studiums erwerben, die für Ihren jetzigen Beruf nützlich oder essentiell sind?

Sprachen lernen. Versuchen zu lernen, wie man gut schreibt. Daran arbeiten, dass man überzeugend auftritt.

Gibt es etwas im Studium, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Während der Sommermonate war es möglich, den Garten des damaligen Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft zu nutzen. Man konnte mit Büchern aus der Bibliothek in den Garten gehen, sich einen Liegestuhl nehmen und lesen. Und manchmal wurden sogar die Seminare in den Garten verlegt.

Welchen Rat würden Sie Studienanfänger_innen geben, die später ebenfalls Ihren Beruf ausüben möchten?

Lesen Sie viel, auch Texte, deren Nützlichkeit sich nicht sofort erschließt. Seien Sie neugierig. Lassen Sie sich auf Dinge ein, die Sie nicht kennen und nicht verstehen. Schauen Sie sich Kunstausstellungen, Filme, Konzerte, Theater- und Tanzaufführungen an und lesen Sie, was andere darüber schreiben. Reden Sie mit anderen intensiv über Ihre Erfahrungen. Verfolgen Sie das gesellschaftliche Geschehen. Versuchen Sie, nach und nach zu Positionen zu gelangen, Haltungen einzunehmen, etwas zu finden, wofür Sie Leidenschaft empfinden. Eine wirkliche Leidenschaft für eine Materie hilft, sich zu entscheiden und andere von sich zu überzeugen.

Annette Wassermann, Pressesprecherin und Lektorin im Verlag Klaus Wagenbach

Stellen Sie Ihren Beruf kurz vor: Wie sieht Ihr Berufsalltag aus (typische Tätigkeiten, Arbeitszeiten etc.)?

Ich kümmere mich als Pressedienstleisterin um die „Ein- und Ausfuhr“ von Informationen, als Lektorin um die inhaltliche Programmgestaltung und Textarbeit.

Aufgabenbereiche u.a.:

- Konzeption von Pressestrategien und Platzierung von Nachrichten
- Regelmäßige Berichte an die Geschäftsführung

- Vermittlung von Büchern, Inhalten und Veranstaltungen an die Medien
- Organisation von Interviews, Pressekonferenzen, Podiumsdiskussionen, Großveranstaltungen und Lesereisen
- Regelmäßige Redaktionsbesuche, Erweiterung der persönlichen Kontakte
- Moderation von Veranstaltungen
- Mitarbeiterführung (Aufgabenverteilung innerhalb der Presseabteilung, Zusammenarbeit mit Übersetzern und Autoren)
- Ausbildung von Praktikanten, Volontären, Lehrlingen
- Redaktionelle Betreuung der Internetseiten und Verfassen regelmäßiger Newsletter
- Erstellen von Pressemappen und Pressemitteilungen
- Pflege der Datenbank
- Akquisition und Lektorat von Literatur und Sachbüchern (Gutachten, Verfassen von Vorschau- und Klappentexten, Redaktion, inhaltliche Konzeption)

Normalerweise arbeite ich von 9 bis 18 Uhr, doch wegen häufiger Dienstreisen und vieler Abendtermine ist das nicht ganz regelmäßig.

Warum haben Sie sich für dieses Studium entschieden?

Ich wollte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft studieren, weil es eben keine Nationalphilologie sein sollte. Bis heute ist für mich ein mehrsprachiger, vergleichender Ansatz die einzig legitime Weise analytisch mit Literatur umzugehen.

Wann haben Sie sich für Ihren aktuellen Beruf entschieden und haben sich Ihre Erwartungen daran, ggf. aus Ihrer Zeit als Studierende erfüllt?

In meinen aktuellen Beruf bin ich nach dem Studium und über weitere Praktika, an die sich Volontariate anschlossen, eher „hineingeraten“. Während des Studiums wollte ich eigentlich Literaturkritikerin werden bzw. eventuell auch eine Hochschulkarriere versuchen, doch im Verlag kam plötzlich all das zur Anwendung, was ich in ungezählten Praktika bis dahin gelernt hatte, und bis heute macht mir dieser Beruf großen Spaß. Nicht zuletzt natürlich, weil mein Arbeitgeber ein unabhängiger Qualitätsverlag ist...

Was ist das Wichtigste, das Sie während des Studiums für Ihren aktuellen Beruf gelernt haben?

Zusammenhänge schnell erfassen, Texte querlesen und das Wesentliche extrahieren, Flexibilität, selbstorganisiertes Arbeiten.

Welche Zusatzqualifikationen sollte man schon während des Studiums erwerben, die für Ihren jetzigen Beruf nützlich oder essentiell sind?

Sprachen, Auslandserfahrungen, journalistisches Handwerkszeug.

Gibt es etwas im Studium, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Vielerlei. Gute Lehrer*innen, nette Kommilitonen (mit vielen bin ich noch heute befreundet), angeregte Streitgespräche, unvergessliche Partys. Und unsere wunderbare Bibliothek im Hüttenweg, wo sich damals das Peter-Szondi-Institut befand.

Welchen Rat würden Sie Studienanfänger_innen geben, die später ebenfalls Ihren Beruf ausüben möchten?

Nehmen Sie sich Zeit. Denn in einer rätselhaften Welt, die bei aller Transparenz undurchsichtig bleibt und sich eben nicht selbst erklärt, sondern gedeutet werden will, bedarf es gut ausgebildeter, im Lesen geschulter Geistesarbeiter, die in der Lage sind, diese hermeneutische Aufgabe zu bewältigen, die sich als Seismographen des Zeitgeistes Gehör verschaffen, und von dieser ethischen Regulierungsarbeit auch leben können. Es bedarf wortgewandter Menschen, die in kritischer Geistesgegenwart fähig sind, die Welt zu lesen, ihren Text zu bewerten und auf die Gesellschaft einzuwirken. Ob aus Ihnen später einmal Journalistinnen oder Lektoren werden, Lehrer oder Kulturmanagerinnen, Professorinnen oder Politiker, online-Redakteure oder Ghostwriter: Gesellschaftskritik und Aufklärung bleiben die vornehmsten Aufgaben der Geisteswissenschaften.

Also lesen Sie viel und denken Sie selbst. Denken Sie erst nach, und dann voraus.

Iris Hanika und David Wagner, Schriftsteller_innen

Berlin, den 30. Mai 2016

Liebe Frau S.,

Frau Hanika und ich haben uns heute Nachmittag über Schreibwerkzeuge ausgetauscht. Es fing damit an, daß Frau Hanika einen speziellen Bleistift suchte, danach beschäftigten wir uns erst mit ihrer, dann mit meiner Füllersammlung, wobei wir feststellten, daß wir beide eigentlich immer drei Füller dabei haben, wenn wir das Haus verlassen – das war mir bzw. uns gar nicht klar.

Eigentlich wollten wir ja Ihren Fragebogen ausfüllen, Frau Hanika druckte für uns beide je ein Exemplar aus – dann aber mußten wir leider feststellen, daß es für uns gar nicht so leicht ist, diese Fragen zu beantworten. Das beginnt mit der Frage, ob die Schriftstellerei, wenn ich das so sagen darf, überhaupt ein Beruf ist. Wer sich selbst als Schriftsteller bezeichnet, macht sich schon verdächtig, man möchte es immer werden, kann es jedoch kaum je sein. Davon unberührt üben wir beide, Frau Hanika und ich, einen anderen Beruf aus, und zwar den des Schriftstellerdarstellers bzw. der Schriftstellerdarstellerin, das bleibt im sogenannten Literaturbetrieb nicht aus.

Ach, wir wollen nicht langweilen.

Frau Hanika sagt, sie habe sich tatsächlich für das Studium der AVL entschieden, weil sie Schriftstellerin werden wollte. Also läßt sich durchaus sagen, daß dieses Studium eine Berufsvorbereitung bietet – unter der Annahme, daß man Schriftsteller werden kann. Mir selbst schien die Möglichkeit, Schriftsteller zu werden so unwahrscheinlich, ja vielleicht sogar wenig erstrebenswert, daß ich es kaum je ernsthaft in Betracht zog.

Heute sage ich gelegentlich: Ich bin da so hineingeraten, eigentlich möchte ich bald mal etwas Anständiges machen. Frau Hanika geht es ähnlich.

Zu meinem Studium noch eine Sache – das allerbeste waren die Austauschjahre bzw. das Austauschjahr mit dem Erasmus-Programm in Paris. Und für uns beide gilt, daß wir noch sehr von der von der alten Studienordnung ermöglichten Freiheit profitiert haben – zum Beispiel mal ein Semester lang gar nichts zu machen, bzw. nur zu lesen und seiner Depression zu willfahren. Ach.

Mit freundlichen Grüßen auch von Frau Hanika,

Ihr

David Wagner

Maria Cornelia Zinfert, Autorin, Herausgeberin und Übersetzerin

Stellen Sie Ihren Beruf kurz vor: Wie sieht Ihr Berufsalltag aus (typische Tätigkeiten, Arbeitszeiten etc.)?

Mein Arbeitstag ist ziemlich lang. Von morgens 9:00 Uhr bis 17:30 arbeite ich als Assistentin des Direktors einer wissenschaftlichen Institution. Darauf gehe ich hier nicht weiter ein, da es um meine literaturwissenschaftliche Tätigkeit gehen soll – die allerdings zuletzt zu wenig einbrachte. Die Abende, Wochenenden und freien Tagen nutze ich zum Recherchieren, Schreiben und Übersetzen. Das sind Arbeiten, die ich über lange Strecken im Alleingang erledige. Der Austausch mit Lektoren und Verlagen geschieht vorwiegend per e-mail oder am Telefon. Persönliche Treffen sind eher die Ausnahme, spielen aber eine wichtige Rolle. Bevor ein neues Projekt (Buch, Übersetzung, Ausstellung) auf den Weg gebracht werden kann, ist jeweils ein Konzept zu erarbeiten und beispielweise ein Verlag dafür zu gewinnen. Danach muss der gefasste Plan Schritt um Schritt realisiert werden. Insgesamt braucht man für den ganzen Prozess einen langen Atem, muss Rückschläge hinnehmen und das Arbeiten „in Klausur“ schätzen oder zumindest gut aushalten können. Das Schreiben und Übersetzen im Einzelnen zu beschreiben, ginge hier zu weit, obwohl es das eigentlich Wesentliche meiner Tätigkeit ist. Vieles davon ist über die Jahre zur Routine geworden und mir selbst gar nicht immer so bewusst. Das eigene Tun immer wieder zu reflektieren ist jedoch wichtig. Das geschieht in Gesprächen mit Leuten vom Fach, die ich teils noch aus der Promotionszeit, bzw. meiner Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Szondi-Institut kenne.

Warum haben Sie sich für dieses Studium entschieden?

Für das Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft habe ich mich entschieden, weil ich damit vielen meiner Interessen und Neigungen nachgehen konnte. Ich war immer eine passionierte Leserin. Im Besonderen habe mich für Sprache und Sprachen interessiert, aber auch für bildende Kunst, Architektur, Fotografie und Film.

Wann haben Sie sich für Ihren aktuellen Beruf entschieden und haben sich Ihre Erwartungen daran, ggf. aus Ihrer Zeit als Studierende erfüllt?

Eine eindeutige Berufsentscheidung habe ich nie getroffen. Vielmehr habe ich während und nach dem Studium in vielen unterschiedlichen Berufen gearbeitet, oft mit Künstlern unterschiedlicher Sparten, aber auch als Autorin für Fernsehdokumentationen und in geringem Umfang als Übersetzerin. Relativ spät nach meiner Promotion war ich für eine kurze Phase fest an der Universität, einschlägige Erfahrungen hatte ich allerdings mit Lehraufträgen unmittelbar nach dem Magister gesammelt. Die Entscheidung vorwiegend Bücher zu schreiben, herauszugeben und zu übersetzen, ist erst in den letzten Jahren gefallen und hat wohl damit zu tun, dass ich in größeren Projekten, unter Beteiligung vieler Personen und großer Institutionen oder Firmen, eher schlechte Erfahrungen gemacht habe. Wenn ich ein eigenes Buchprojekt umsetze, kann ich meine Kompetenzen als Literaturwissenschaftlerin besser entfalten und bewege mich im Umgang mit Lektorat und Verlag vertrautem Terrain.

Was ist das Wichtigste, das Sie während des Studiums für Ihren aktuellen Beruf gelernt haben?

Das Wichtigste ist ganz gewiss das selbständige Arbeiten: Die Befähigung ein Thema zu recherchieren und aufzubereiten und – zuallererst natürlich – die Schulung der geistigen Beweglichkeit und Neugier, um immer neuen Themen aufzutun, bzw. bereits vertraute Themen aus neuen Perspektiven zu sehen. Das im Studium erworbene Wissen spielt dabei selbstredend eine nicht geringe Rolle.

Welche Zusatzqualifikationen sollte man schon während des Studiums erwerben, die für Ihren jetzigen Beruf nützlich oder essentiell sind?

Zusätzlich zu den fachlichen Qualifikationen sollte man sich mit der Verlagslandschaft vertraut machen, mit den Rechten von Autoren, Herausgebern und Übersetzern. Ebenso sollte man sich mit Förderprogrammen vertraut machen, das Schreiben von Anträgen üben und auch die Präsentation von Projekten in (Kurz-)Vorträgen und Gesprächen. Um weniger abhängig von Stipendien zu sein und auch lange Durststrecken zu überstehen, ist es von Vorteil, wenn man noch etwas ganz anderes kann, also ein sogenanntes zweites Standbein hat.

Gibt es etwas im Studium, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Aus der Zeit meines Studiums der AVL am Hüttenweg erinnere ich mich sehr intensiv an meine Streifzüge durch die Bibliothek. Nicht so sehr an die gezielte Literatursuche, die sich in der überschaubaren Bibliothek mit der Zeit wie von allein erledigte. In Erinnerung sind mir vor allem die wunderbaren Stunden des Abschweifens, des sich Festlesens in einem zufällig aufgeschlagenen Buch, des schwerelosen Schweifens, oder auch gehetzten Wanderns von einem Buch zu

einem anderen in einer anderen Sprache, aus einem anderen Jahrhundert ... Den Rahmen oder Spielraum (mir fehlt das richtige Wort) für dieses scheinbar zweckloses Tun bildete das Institut, dem ich mich zugehörig fühlte.

Welchen Rat würden Sie Studienanfänger_innen geben, die später ebenfalls Ihren Beruf ausüben möchten?

Einen allgemeinen Rat kann ich nicht geben, jeder muss seinen eigenen Weg finden und sollte individuell Rat suchen. Man muss mit dem Kopf und mit dem Herz dabei sein.

Christian Hansen, Literaturübersetzer

Stellen Sie Ihren Beruf kurz vor: Wie sieht Ihr Berufsalltag aus (typische Tätigkeiten, Arbeitszeiten etc.)?

Als Literaturübersetzer bin ich ein notorischer Wiederholungstäter. Ich wiederhole in meiner Sprache, was ein anderer vor mir schon einmal in seiner geschrieben hat, Das verbindet mich mit einer meiner Lieblingsfiguren der Weltliteratur, Jean Pauls Schulmeisterlein Wutz: Ich schreibe mir die Bücher, die mein Interesse wecken, gewissermaßen mit eigenen Worten selbst. Dabei versuche ich etwas von dem wiederzuholen, was auch in der fremden Sprache ungesagt bleibt bzw. einen von den Konventionen dieser Sprache abhängigen Ausdruck gefunden hat. Das Mimetische der Sprache, um mit Benjamin zu reden, weist den Weg ins Eigentliche, das aber gar nicht in tiefsinniger Tiefe, sondern an der Oberfläche liegt.

Und so wie man dasselbe Buch nicht zweimal lesen kann, ergibt die Wiederholung der Übersetzung auch immer ein neues, unerhörtes Buch.

Warum haben Sie sich für dieses Studium der entschieden?

Es begann als Verlegenheitslösung. In der Vorbereitung zum ursprünglich angestrebten Schauspielstudium hat mich mein eigenes (und auch das in Theaterkreisen erschreckend verbreitete) instrumentelle Verhältnis zur Literatur als naiver Sprach- und Buchverwender aufgeschreckt und ins selbstaufgelegte Purgatorium des Philologiestudiums gescheucht. Die spätere Einsicht, mit und in der Sprache sowieso besser schauspielern zu können als mit vollem Körpereinsatz, gab dann den Ausschlag.

Wann haben Sie sich für Ihren aktuellen Beruf entschieden und haben sich Ihre Erwartungen daran, ggf. aus Ihrer Zeit als Studierender erfüllt?

Erst lange nach dem eigentlichen Studium. Und es war weniger eine Entscheidung für meinen heutigen Beruf als eine gegen die Fortsetzung meiner Promotion (die ich mir mit Übersetzen finanzierte...), mithin eine gegen eine berufliche Laufbahn innerhalb der Universität. Im Nachhinein, und im Vergleich zu ehemaligen Weggefährten, die dieser Laufbahn gefolgt sind, würde ich sagen, dass ich der Beschäftigung mit Literatur durch das Übersetzen intimer und weniger kompromissbehaftet verbunden bleiben konnte, als es bei jeder anderen beruflichen Orientierung der Fall gewesen wäre.

Was ist das Wichtigste, das Sie während des Studiums für Ihren aktuellen Beruf gelernt haben?

Schwer zu sagen. Die in meiner Studienzeit am Institut für AVL herrschende Ernsthaftigkeit (die auch eine Versnobtheit und nicht ungefährliche psychische Überdrehtheit zum Zwilling und Drilling hatte) im Umgang mit Literatur hat sicher abgefärbt. Wichtig jedenfalls war die Universität als Raum der Begegnung und des interaktiven Denkens.

Welche Zusatzqualifikationen sollte man schon während des Studiums erwerben, die für Ihren jetzigen Beruf nützlich oder essentiell sind?

Der Beruf des Literaturübersetzens schreit förmlich nach einem studium generale: Es gibt kaum etwas, dem man im Übersetzerleben nicht früher oder später über den Weg liefe. Nicht umsonst ist Übersetzen eine Spielart des Dilettantismus... Anders gesagt: wenn man sich das Übersetzen als Hammer denkt, sieht bald alles aus wie ein Nagel (und die Welt wie ein Haufen dickerer und dünnerer Bretter...).

Noch ein Aphorismus: Es gibt auf dem Weg zum Literaturübersetzen nur Umwege; sie sind der Königsweg.

Eine Empfehlung meines damaligen Mediävistik-Dozenten Hans-Jürgen Bachorski, sinngemäß: Lesen Sie alles, was Sie in die Finger kriegen, vom Waschzettel bis zur Weltliteratur.

Gibt es etwas im Studium, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Menschen, die mir bis heute eng verbunden geblieben sind; das im Unistreik gewonnene „Die-Universität-sind-wir“-Gefühl; der Arbeitskreis um Hella Tiedemann; das „alte“ Institut im Hüttenweg mit seiner einzigartigen Bibliotheks-Atmosphäre, die für uns wie ein verlängertes Wohn- und Studierzimmer war.

Welchen Rat würden Sie Studienanfänger_innen geben, die später ebenfalls Ihren Beruf ausüben möchten?

Die eigene ökonomische Leidensfähigkeit prüfen. Ein Einsamkeitsstresstest kann auch nicht schaden. Ansonsten keine Ahnung; das Leben ist ein Pakt mit dem Teufel, wer nicht mit Herzblut unterschreibt, kriegt keinen Vertrag.

Lina Kokaly, Journalistin in der ARD

Stellen Sie Ihren Beruf kurz vor: Wie sieht Ihr Berufsalltag aus (typische Tätigkeiten, Arbeitszeiten etc.)?

Jeden Morgen bringe ich meine Tochter in den Kindergarten, ab dann sieht jeder Tag anders aus, weil ich sehr unterschiedliche Aufgaben bei Radio Bremen habe. Als Redakteurin betreue ich junge Talente, die für das Junge Angebot von ARD und ZDF Videos machen. Mit denen feile ich auch schon mal an Pups-Witzen. Manchmal moderiere ich im Funkhaus Europa. Dann führe ich Interviews oder sage Musik an. An anderen Tagen bin ich Reporterin: Da lese ich ein Buch oder gucke eine Serie und dann erzähle ich im Radio, wie ich es fand.

Warum haben Sie sich für dieses Studium entschieden?

Ganz ehrlich? Ich lese einfach für mein Leben gerne. Deswegen wollte ich unbedingt mit Texten arbeiten.

Wann haben Sie sich für Ihren aktuellen Beruf entschieden und haben sich Ihre Erwartungen daran, ggf. aus Ihrer Zeit als Studierende erfüllt?

Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal so zufrieden mit meinem Job sein könnte. Radio war viel zu abstrakt für mich, als dass ich mir das schon früh beruflich vorstellen konnte. Dann habe ich aus einem Seminar heraus etwas im Deutschlandradio Kultur einsprechen dürfen. Das hat so einen Spaß gemacht, dass ich mich entschieden habe: Das will ich beruflich machen. Unbedingt.

Was ist das Wichtigste, das Sie während des Studiums für Ihren aktuellen Beruf gelernt haben?

Selbstbewusstsein. Die Fähigkeit, so lange nachzufragen, bis ein Sachverhalt wirklich klar ist. Und entscheiden können, ob ein Text gut ist. Denn: Jeder Text geht immer noch besser.

Welche Zusatzqualifikationen sollte man schon während des Studiums erwerben, die für Ihren jetzigen Beruf nützlich oder essentiell sind?

Fremdsprachen lernen. Da hat man nach dem Studium keine Zeit mehr für. Auch geholfen haben mir Sprecherziehung oder Sprechtraining (eigentlich Kurse für angehende Lehrerinnen). Aber sonst sollte man die Studienzeit genießen, man arbeitet später noch genug.

Gibt es etwas im Studium, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Na klar. Jede Menge. Ich hatte eine wunderbare Zeit und ich habe mit Menschen studiert, die alle gerne studiert haben. Das ist alles andere als selbstverständlich. Der Austausch mit meinen Kommilitonen hat mir gezeigt: Ich kann nur einen Job annehmen, der mir wirklich Spaß macht.

Welchen Rat würden Sie Studienanfänger_innen geben, die später ebenfalls Ihren Beruf ausüben möchten?

Einfach machen. So lange nachfragen, bis man weiß, wie man ein Skript schreibt, Themen anbietet, im Radio spricht...Traut euch. In dieser Branche muss man selbstbewusst sein.

6. Feld: Bewerben

Erwartungsabfrage

Im Folgenden finden Sie eine Liste von Aussagen, die in unterschiedlichem Ausmaß für den Studienalltag und die Inhalte des Studiums der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft relevant sind. Bitte entscheiden Sie für jede Aussage, ob diese auf Sie zutrifft oder aber ob diese für Sie nicht zutreffend ist. Am Ende erhalten Sie ein interaktives Feedback zu Ihren Antworten. Wenn Sie sich bei einigen Punkten unsicher sind, können Sie einzelne Fragen unbeantwortet lassen.

Aussage	richtig	falsch	Feedback
Ich habe Spaß daran, mich mit sprachlich und inhaltlich komplizierten Texten intensiv auseinanderzusetzen.	x		Sie werden ganz sicher nicht alle Fachtexte beim ersten Lesen verstehen. Eine mehrfache und gründliche Lektüre sollte Sie daher nicht abschrecken, genauso wenig wie ein hohes Lesepensum.
Ich interessiere mich für Literatur und möchte mich intensiver mit ihr beschäftigen.	x		Das Studium vermittelt <u>literaturwissenschaftliches</u> Wissen, das Sie befähigt, literarische Texte als komplexe Strukturen zu untersuchen. Die Fragestellungen und Themen, mit denen sich die Literaturwissenschaft beschäftigt, sind oft abstrakt und theoretisch. Sie sollten Interesse an einer solchen Arbeitsweise haben.
Ich möchte gerne später beruflich etwas mit Literatur zu tun haben.	x		Ein literaturwissenschaftliches Studium vermittelt nicht in erster Linie anwendungsbezogenes Wissen. Aber natürlich erwerben Sie durch die intensive Beschäftigung mit Literatur im Studium Wissen und Fähigkeiten, die Sie in vielen Berufen im Literatur- und Kulturbetrieb (Verlagswesen, Journalismus, Stiftungswesen, Projektarbeit) anwenden können. Durch eine eigenständige Organisation Ihres Studiums, z.B. durch die Wahl geeigneter Praktika, können Sie sich auf einen entsprechenden Berufsweg vorbereiten.
Ich schreibe gerne und möchte dieses Talent weiter entwickeln.	x		Schriftliche Studien- und Prüfungsleistungen, etwa in Form von Essays und Hausarbeiten, spielen im Studium eine wichtige Rolle. Dabei geht es vor allem darum, wissenschaftliche Argumentations- und Schreibweisen zu erlernen. Das Studium bildet nicht systematisch für publizistisches oder literarisches Schreiben aus. Aber es schult den analytischen Blick auf Texte, der ihnen auch helfen wird, Ihre eigenen Schreibstile weiter zu entwickeln.

<p>Ich gehe davon aus , dass man schon ab dem ersten Semester alle Texte in Fremdsprachen lesen muss.</p>		<p>x</p>	<p>Prinzipiell sind Gegenstand der AVL alle Literaturen in ihrer Originalsprache. Am Institut werden vor allem Literaturen in europäischen Sprachen gelehrt. Im Bachelorstudium wird oft auch mit Texten in Übersetzungen gearbeitet. Ziel ist es, Texte in ihrer Originalfassung zu lesen. Sie sollten also Ihre fremdsprachlichen Kenntnisse während des Studiums unbedingt vertiefen.</p>
<p>Ich glaube, dass das Studium der AVL mir einen umfassenden Überblick über Literatur gibt</p>		<p>x</p>	<p>Der Gegenstandsbereich der AVL ist sehr weit – prinzipiell umfasst er alle Literaturen der Welt aus allen Zeiten. Das Studium am Peter Szondi-Institut ist so aufgebaut, dass Sie großen Freiraum in der Wahl Ihrer konkreten Studienschwerpunkte haben. Dies macht das Studium sehr attraktiv, birgt aber auch Herausforderungen. Sie können und müssen selbständig Ihre eigenen Interessen herausfinden und entwickeln. Sie erwerben mit dem Studium keinen Gesamtüberblick über Literatur und Literaturwissenschaft, sondern exemplarisches Wissen in ausgewählten Themenbereichen.</p>

Informationen zur Bewerbung

Wir hoffen, dass dieser OSA für Ihre Studienfachwahl hilfreich war. Sollten Sie sich für ein Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft an der FU entschieden haben, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Alle Informationen zum Bewerbungsverfahren für den Bachelor AVL, zu möglichen Fächerkombinationen, zum Numerus Clausus (NC) und geltenden Fristen finden Sie auf der [Seite des Grundständigen Studienangebots](#) oder auf der [Website des Instituts](#).

Es gilt die Zugangsvoraussetzung der Allgemeinen Hochschulreife oder einer sonstigen gesetzlich vorgesehenen Studienberechtigung. Erforderlich sind außerdem rezeptive Kenntnisse des Englischen auf der Niveaustufe B 2 (GER). Diese müssen für die Immatrikulation über das Abiturzeugnis nachgewiesen werden. Gefordert sind 6 Jahre Englischunterricht, mit "mangelhaft" ausgewiesene Kurse bzw. Schuljahre können nicht berücksichtigt werden.

Ersatzweise können die Kenntnisse mit einem der folgenden Äquivalente nachgewiesen werden:

- IELTS 5.0

- Cambridge Examinations: First Certificate (FCE) Advanced (CAE) Proficiency (CPE)
- TOEFL: Paper 500 oder Computer 170 oder Internet 80
- UNICert® II

Neben Englischkenntnissen werden Kenntnisse in einer weiteren modernen Fremdsprache für Bachelor-Studierende nicht mehr vorausgesetzt. Es wird jedoch dringend empfohlen, diese Kenntnisse, sofern nicht vorhanden, während des Studiums zu erwerben.